www.biblische-lehre-wm.de
Version 7. Juli 2021

Einführung in das Buch Richter

William Kelly

© Werner Mücher
Erstausgabe Juli 2021
wmuecher@pm.me

Inhalt

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches 4
Vorwort der englischen Ausgabe 5
Einleitung 6
Erster Vortrag: Kapitel 1–8 9
Kapitel 1 17
Kapitel 2 18
Kapitel 3 21
Kapitel 4 24
Kapitel 5 26
Kapitel 6 28
Kapitel 7 34
Kapitel 8 39
Zweiter Vortrag: Kapitel 9–21 42
Kapitel 9 42
Kapitel 10 und 11 43
Kapitel 11 43
Kapitel 12 51
Kapitel 13 52
Kapitel 14 55
Kapitel 15 63
Kapitel 16 68
Kapitel 17 73
Kapitel 18 73
Kapitel 19–21 76

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches

Diese Einführung in das Buch Richter erschien zum ersten Mal 1874 in englischer Sprache. Hiermit erscheint nun diese Auslegung erstmalig auf Deutsch. Die Übersetzung dieses Buches habe ich mit einem Computerprogramm angefertigt. Sie ist noch nicht lektoriert, also auch nicht mit dem Original verglichen.[1] Der Bibeltext ist noch nicht der durchgesehen Ausgabe der Elberfelder Bibelausgabe (CSV-Verlag Hückeswagen) angepasst. Wenn der Herr die Gelegenheit dazu gibt, soll das in der nächsten Zeit geschehen.

Ich wünsche dem Leser einen reichen Segen beim Lesen dieser Auslegung und ein besseres Verständnis des Wortes Gottes.

Marienheide, Juli 2021
Werner Mücher

[1] Das Original kann auf der Homepage https://www.stempublishing.com/ eingesehen werden.

Vorwort der englischen Ausgabe

Der Band, der dem Leser vorliegt, hat sich lange verzögert durch mehr als den üblichen Druck anderer Arbeiten über den Autor. Selbst so spät, wie es jetzt ist (denn die Vorlesungen wurden vor einigen Jahren gehalten), wurde weniger getan, als es wünschenswert ist, um die mündlich vorgebrachten Bemerkungen zu entwickeln, die bei der Korrektur des Berichts für den Drucker nach einer Erweiterung zu verlangen schienen. Nichtsdestotrotz wird es dem gnädigen Segen des Herrn über den christlichen Leser anvertraut, mit dem aufrichtigen Wunsch, dass es eine Hilfe sein möge, die Bücher der Heiligen Schrift von Josua bis 2 Samuel nachzuvollziehen. Es sind Bücher, die jedem Herzen lieb sind, das das Wort Gottes schätzt; dennoch stellen sie oft Schwierigkeiten für diejenigen dar, die nicht wissen, wie man Dispensationen unterscheidet oder das Alte Testament, besonders seine Typen, im Licht des Neuen genau liest. Möge Er, der allein das Werk für die Seinen oder für irgendwelche Seelen erbaulich machen kann, sich herablassen, es zur Ehre seines Namens zu gebrauchen.

Dezember, 1874

Herausgeber: London: W. H. Broom, 25, Paternoster Square

Einleitung

Das Buch der Richter hat einen besonders lehrreichen Wert, der für unsere Zeit eine wichtige geistige Hilfe ist. Die Geschichte berichtet von wiederholten Fällen, in denen der HERR sein auserwähltes Volk errettet hat, nachdem sie nacheinander seinen Geboten ungehorsam waren und sich von seiner Anbetung entfernt hatten. Obwohl sich jene Dispensation von der gegenwärtigen unterscheidet, ist Gott als Gott unverändert; inmitten des unverschämten Abfalls und der geistigen Trägheit der Christenheit dürfen die Gläubigen darauf zählen, dass Gott wie in alten Zeiten einen Gideon oder Barak erwecken und denen, die auf seinen Namen warten, eine Zeit der Erweckung schenken wird, wie er es in seiner gnädigen Souveränität in der vergangenen Geschichte seiner Gemeinde auf der Erde oft getan hat. Das Buch der Richter ermutigt die Hoffnung, dass er dies vor ihren letzten Tagen wieder tun wird.

In der Zeit, über die das Buch der Richter berichtet, hatte das Volk Israel das Land seines verheißenen Erbes in Besitz genommen und stand nominell unter der direkten Regierung des HERRN. Mose, ihr Führer in der Wüste, und Josua, ihr Führer und Leiter bei der Aufteilung des Landes, waren beide gestorben. Sie waren von Gott dazu auserwählt und bestimmt worden, die geistigen Führer und Unterweiser seines neu erlösten Volkes zu sein. Aber die durch Mose gegebenen Rechte und Satzungen, die das Volk „im Lande halten und tun“ sollte (5Mo 12,1), wurden schriftlich unter ihnen aufbewahrt, damit sie sie befolgten, während Josua vor seinem Tod alle Stämme in Sichem versammelte (Jos 24) und ihnen im Hinblick auf seinen baldigen Weggang das feierliche Bundesversprechen abverlangte: „Dem Herrn, unserem Gott, wollen wir dienen, und seiner Stimme wollen wir gehorchen“ (V. 24).

Aber während der Zeit der Richter war Israel gegenüber den Geboten des HERRN beharrlich ungehorsam und brach sein eigenes

Versprechen an Josua. Sie vergaßen, was Gott am Roten Meer und in Rephidim, am Jordan und in Jericho getan hatte. Sie verließen den Herrn, den Gott ihrer Väter, und dienten den Göttern der umliegenden Völker. Die Stiftshütte zu Silo und ihre Anbetung verachteten sie. Den Kodex der gerechten Gesetze, die Mose für ein geordnetes, gottgefälliges nationales Leben gegeben hatte, missachteten sie. Gesetzlosigkeit herrschte in den zwölf Stämmen. Kurz gesagt, der moralische Zustand Israels, das erlöst wurde, um in den Augen aller anderen Nationen ein Vorbild für eine rechtschaffene Regierung zu sein, wird im letzten Satz dieses Buches zusammengefasst: „In jenen Tagen gab es keinen König in Israel; ein jeder tat, was in seinen Augen recht war“ (Ri 21,25).

Wegen dieser Untreue und dieses Ungehorsams wurde die Hand des HERRN immer wieder schwer auf sie gelegt, wie er sie durch den Mund Moses gewarnt hatte (Lev. 26; Deut. 28). Sie wurden von den Nachbarvölkern, deren Götzen sie dienten, ausgeplündert und versklavt. Als sie unter ihrer Pein stöhnten, hatte der Herr Erbarmen mit ihnen und erweckte Richter, die sie von ihren Feinden befreiten. Aber sie „hörten nicht auf von ihrem eigenen Tun und von ihrem widerspenstigen Weg“. Sobald der Richter tot war, fielen sie in noch tiefere Abgründe der Verderbnis. In Richter 2:11–16 wird die unverbesserliche Bosheit der Kinder Israels im Land ihres Erbes ausdrücklich festgestellt, und das Buch fährt fort, die vielen barmherzigen und wunderbaren Eingriffe des HERRN zu zeigen, um das Volk vor den gerechten Folgen ihrer eigenen Torheit und Schlechtigkeit und vor dem Schicksal der Amoriter zu bewahren, die sie im Land vertrieben hatten.

Das Buch der Richter behandelt die Geschichte Israels vom Tod Josuas bis zur Erweckung des Propheten Samuel. Es besteht aus drei verschiedenen Abschnitten: (1) ein Vorwort; (2) der Bericht der Richter; (3) ein Anhang.

1. Die Vorrede (Kap. 1,1–3,6) zeigt die Entartung Israels und ihren Verfall in den Götzendienst nach dem Tod Josuas.
2. Die Haupterzählung des Buches (Kap. 3,7–16,31) handelt von den zwölf Richtern, die Gott erhob, um die Stämme aus ihrer Knechtschaft zu fremden Völkern zu befreien und ihnen Zeiten der Ruhe von der Unterdrückung zu geben, die sie durch ihre Willkür und ihren Götzendienst über sich gebracht hatten.
3. Im Anhang (Kap. 17–21) werden zwei schändliche Vorfälle von Götzendienst und Unmoral unter den Israeliten aufgezeichnet, um zu veranschaulichen, zu welchen Entwürdigungen die Abkehr von Gott führt. Die schwerwiegenden Ereignisse, die im Anhang genannt werden, sind nicht chronologisch angeordnet. Wahrscheinlich ereigneten sie sich tatsächlich näher am Tod Josuas als am Tod Simsons (Kap. 16).

Die Hauptmerkmale des Buches der Richter werden in dem folgenden Nachdruck der beiden Vorlesungen des verstorbenen William Kelly aufgezeigt und erläutert. Sie sollten den Lesern helfen und sie zum weiteren Studium dieses Buches auf der Suche nach noch mehr Erleuchtung anregen. Es ist zu hoffen, dass mit dem Segen Gottes dieses lobenswerte Ziel erreicht werden kann.
W. J. Hocking, Juni 1945

Erster Vortrag: Kapitel 1–8

Das Buch Josua hat die Macht des HERRN bei den Eroberungen seines Volkes gezeigt, und auch das ist zu unterscheiden von dem Maß ihrer praktischen Inbesitznahme des Eroberten. Denn da dies nicht dasselbe ist, so teilt die gezogene Linie das Buch in seine zwei Teile: erstens den eigentlichen Schlag, der dem Feind versetzt wurde, und zweitens das Maß, in dem sie ihre Erfolge ausnutzten, um in den positiven Genuss ihres eigenen Besitzes zu kommen.

Das Buch der Richter steht in schmerzlichem Kontrast dazu – die unvermeidliche Lektion des ersten Menschen. Darin wird uns das Versagen des Volkes Gottes vor Augen geführt, selbst das zu behalten, was sie tatsächlich erobert hatten; noch mehr aber, in der Erlangung dessen, was der HERR für sie vorgesehen hatte, voranzukommen. In beidem haben wir eine klare Antwort auf den Segen, in den Gott die Christen gestellt hat, und auf die Art und Weise, wie der Feind sie ihres gerechten Anteils an der Freude am Herrn beraubt hat. Dies ist zweifellos eine demütigende Lektion; aber es ist unaussprechlich gnädig, dass Gott sie uns in seinem Wort gegeben hat. Es wäre überwältigend gewesen, wenn das Neue Testament aus nichts anderem bestanden hätte als dem inspirierten Zeugnis der göttlichen Gnade für das, in das der Heilige Geist den Christen in Christus eingeführt hat. Doch nicht weniger demütigend ist es zweifellos, wie Gott es uns gegeben hat. Aber sonst wäre es auch eine völlige Niedergeschlagenheit; denn es hieße, uns ohne göttlichen Trost zu lassen: es würde uns jeder Art von Unsicherheit und der größten Gefahr durch den Feind aussetzen, wenn Gott uns nicht im Neuen Testament selbst unser Buch der Richter ebenso wie unser Buch Josua gegeben hätte. Kurzum, der Geist Gottes hat im Neuen Testament sehr deutlich die Abweichung der in den Segen Gebrachten von ihren eigenen Vorrechten aufgezeigt. Er hat uns sogar mit

der größten Fülle und Sorgfalt die Wege gezeigt, auf denen Satan den Vorteil über jene erlangte, die den Namen Christi trugen.

Wer kann die göttliche Weisheit darin übersehen, dass die schlimmsten Züge, die nachher in der Christenheit erscheinen sollten, damals vor dem Auge nicht aller Heiligen, sondern des Geistes Gottes offenbar wurden, dass sie soweit vorhanden waren, wenigstens in der Form, dass sie den Aposteln die gerechte und passende Gelegenheit gaben, sich zu äußern, besonders in den allgemeinen Briefen oder den späteren Schriften, sei es von Paulus oder von Petrus, von Judas oder von Johannes – vor allem im Buch der Offenbarung? Aus diesem einfachen Grund kann man sich nur noch über Unglauben oder Nachlässigkeit gegenüber der Schrift wundern. Mögen die Schatten des kommenden Übels noch so sehr durch sich entwickelnde Tatsachen ausgefüllt werden, so bestätigen sie doch nur das Wort unseres Gottes. So wird die Bestätigung des Wortes, die sich nicht nur in dem Guten zeigt, das Gott vermittelt hat, sondern auch in der Verwüstung, die der Feind unter denen angerichtet hat, die den Namen des Herrn anrufen, wirklich zu einer sehr feierlichen Warnung und zur zunehmenden Wachsamkeit des Heiligen, wenn er sie von Gott erfährt, indem er die Weisheit und die Güte Gottes in der Trennung von uns spürt – eine Sache, die in ihrer eigenen Natur immer abstoßend ist, und natürlich auch für einen, der die Heiligen liebt, es sei denn, es gäbe einen absoluten Ruf danach und Vertrauen in seine Gnade, deren Wille es ist, wenn die Einheit zu seiner eigenen Unehre verkehrt wird.

Zugegeben, es gibt solche, für die die Trennung keine Prüfung ist. Sie sind nicht zu beneiden. Es sollte eine schmerzhafte Prüfung sein, die durch nichts gerechtfertigt wird als durch das strenge und feierliche Gefühl, dass wir sie Christus schulden – nein, darüber hinaus (wie es immer der Fall ist, da das, was wir Christus schulden, das Beste für die Heiligen Gottes ist), nicht nur ein notwendiger Kurs für unsere eigenen Seelen in der Treue zum Herrn, sondern eine War-

nung, die denjenigen gebührt, die vom Feind umgarnt werden. Wünschen wir wirklich den Segen für alle Kinder Gottes? Wer tut das nicht, der den Herrn Jesus liebt? Müssen wir nicht, und sei es nur um ihretwillen, das anstreben, was Christus am meisten entspricht? Das, was unter solchen Umständen am heilsamsten für sie sein wird, wird sicherlich sein, ihnen die Gefahr aufzuzeigen, Pfade zu begehren, die sie zu leicht betreten könnten – die Pfade der Bequemlichkeit und der Nachgiebigkeit gegenüber der Welt, wo Christus unbekannt ist, und das zu verlassen, was zur Ehre Gottes wahr und heilig ist. „Daran erkennen wir, dass wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten."

So wird denn die Entdeckung des Verfalls des Volkes Gottes zu einem ernsten, aber wirklichen Gewinn gemacht, doch niemals, wenn unsere Seelen nicht einfältig und selbstbeurteilend, ernst und doch glücklich in der Gnade Gottes gehalten werden. Daher findet man, wenn man den Judasbrief als Beispiel nimmt, die Sorgfalt, mit der der Heilige Geist sie ermahnt, „sich auf ihren heiligsten Glauben zu erbauen", „sich zu bewahren in der Liebe Gottes und zu hoffen auf die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus zum ewigen Leben." Es ist nicht nur brüderliche Zuneigung, sondern weiter oben im Strom, wenn auch aus der gleichen Quelle. Es ist göttliche Nächstenliebe, die gedrückt wird. Niemals führt die Liebe Gottes dazu, seine Heiligkeit zu vergessen, niemals in irgendeiner Weise oder in irgendeinem Maß den Einflüssen des Bösen nachzugeben, die mit einer ständig zunehmenden Flut fließen. Auch dies finden wir im Alten Testament wie im Neuen. In der Tat, wenn es dasselbe Material gibt, wenn man auf den Menschen schaut, gibt es dieselbe substantielle Wahrheit, wenn man auf Gott schaut. Natürlich gab es damals nicht die gleiche Entwicklung wie heute; denn zweifellos war die Zeit noch nicht gekommen, in der die Fülle dessen, was von Gott war, offenbart werden konnte; und folglich auch nicht, in der der Mensch seine Feindschaft, seinen Hass und seine unheilbare Bosheit

zur Schau stellen konnte. Wie könnte beides sein, bevor Jesus bekannt war? Dennoch gab es vom ersten Tag an eine neue Natur in den Heiligen und das Zeugnis des Wortes und des Geistes Gottes, der immer auf Jesus schaute. Aber jetzt, wo Gnade und Wahrheit in Jesus voll vor uns stehen, kann seine geoffenbarte Unveränderlichkeit nicht anders, als die Zuneigung zu stärken und das Gewissen zu stützen, indem alle mit dem in Verbindung gebracht werden, der gekommen ist, um den Willen Gottes zu tun, in geübten Herzen Gott gegenüber. Er verschweigt also nichts, was gewinnbringend ist, sondern sagt uns von unserer Gefahr. Er zeigt uns, wie das Volk Gottes immer entglitten ist, mehr noch, dass es von Anfang an entglitten ist – dass das Abweichen von seinem Willen und seinen Wegen keineswegs eine Folge von Jahrhunderten war. Weder im Altertum noch nach Christus brauchte es Jahrhunderte, um zu verraten, obwohl es natürlich immer weiter zunahm. Im Gegensatz dazu ist das allgemeine Gesetz des ersten Menschen die unmittelbare und unveränderliche Abkehr von Gott. Damit ist nicht gemeint, dass es nicht ausnahmsweise Treue aus Gnaden geben kann; aber es ist unsagbar feierlich, die Tatsache immer wieder in der Schrift zu finden, dass Gott kaum einen Segen gibt, als der Mensch ihn missbraucht, dass der Abfall unmittelbar ist und dass dies sowohl für Einzelne als auch für Gemeinschaften gilt. Beides hat seine Bedeutung. Es ist wahr, wie alle wissen, von Anfang an. Wir sehen es im Paradies; wir sehen es, nachdem die Welt erneuert wurde; wir sehen es jetzt in der auserwählten Nation. Dasselbe kommt im christlichen Beruf wieder zum Vorschein, wie der Apostel die römischen Heiligen durch das Beispiel Israels warnt. Und auch ihr Versagen, das zeigt uns das Buch der Richter, war nicht nur bei einigen hier und dort, sondern leider überall. Es mag große Unterschiede zwischen den einzelnen Stämmen in moralischer Hinsicht geben, wie zum Beispiel die Entspannung in Dan unzweifelhaft vollständiger war als in Juda; aber das Versagen Judas, sich zur gerechten Anerkennung der Herr-

lichkeit des HERRN ihrerseits zu erheben, ist vom Anfang der Geschichte im Lande an deutlich.

All dies scheint mir von nicht unerheblicher Bedeutung zu sein, um einer Schwierigkeit zu begegnen, die vielleicht alle empfunden haben, die sich etwas mit der Gemeinde Gottes beschäftigt haben. Im Neuen Testament sehen wir die Gemeinde durch die Erlösung in der Fülle des Segens aufgerichtet, als mit Christus verbunden. Der Heilige Geist wirkte nicht nur in Kraft für die Seele, sondern er war immer der Zeuge der Überlegenheit über alle Umstände für Körper und Geist, und diese Kraftentfaltung beschränkte sich nicht auf die Apostel, die Hauptgesandten des Herrn und Werkzeuge des Werkes Gottes auf der Erde, sondern verbreitete den Sieg Christi über die Gemeinde als solche. Aber es ist nicht nur so, dass wir in der Geschichte, die der Mensch von der Kirche gemacht hat, Aufbruch finden. Dort ist es in der Tat am offensichtlichsten für diejenigen, die Augen haben, um zu sehen, und Ohren, um zu hören, was der Geist zu den Gemeinden sagt. Aber die heilsame Lektion ist die, dass das einfache Kind Gottes alles im Wort hat, so dass es keine Kirchengeschichte braucht, um die feierliche Tatsache zu zeigen. Das Neue Testament selbst ist völlig ausreichend; und in der Tat würden die Geschichten, die selbst Heilige Gottes von der Kirche gemacht haben, die meisten Leser nur in die Irre führen. Sie beschönigen, entschuldigen oder rechtfertigen sogar die allgemeine Abweichung vom Wort Gottes. Wo nicht? Wer kann mir eine einzige Geschichte nennen, die das Wort und den Geist Gottes hinreichend rechtfertigt? So weit verbreitet und tief wurde die Abweichung, dass die Allerschlimmsten die Christenheit angesichts der Schrift kaum noch verteidigen können. Die gröbsten Schwärmer der priesterlichen Macht, diejenigen, die sich den Zwecken des kirchlichen Ehrgeizes verkauften, waren nicht imstande, die abscheuliche Ungerechtigkeit zu verschleiern, in die das, was die Kirche Gottes genannt wurde, vor langer Zeit versank; aber es ist eine unermessliche Gnade, dass

das einfachste Kind Gottes in seiner Bibel nicht nur den moralischen Gewinn aller Wege Gottes und die Analogien jeder früheren Dispensation Gottes hat, sondern auch das, was ihn selbst betrifft. Seine eigene Stellung und seine Vorrechte, seine eigene Pflicht einerseits, kann er nur in der Bibel finden; aber auch die Geschichte seines Versagens kann er nirgends so klar, nirgends so einfach, nirgends so richtig gezeigt und bewiesen finden wie in diesem vollkommenen Wort Gottes. Und weiter, die Vertrautheit mit dem Bösen überall außerhalb der Schrift neigt dazu, das Gewissen abzustumpfen, wenn nicht gar sich damit zufrieden zu geben, und sich deshalb so einzurichten, als ob es hoffnungslos wäre, inmitten der überbordenden Ungerechtigkeit einen gottgefälligen Weg zu finden. Ob es das Alte oder das Neue Testament ist, das Wort Gottes bildet niemals einen solchen Weg, noch entschuldigt es ihn jemals, selbst für die Schwächsten; und es ist wichtig zu sehen, dass es nicht die Schwäche ist, die in die Irre geht: es ist die Raffinesse des Unglaubens, der sogar die Schrift selbst verdrehen kann, um seinen eigenen Willen zu rechtfertigen. Zweifellos gibt es nichts, wofür der Wille des Menschen nicht einen Grund finden könnte, vielleicht auch an der Oberfläche der Schrift. Seinem perversen Erfindungsreichtum sind keine Grenzen gesetzt. Aber wenn das Wort Gottes mit dem Gewissen gelesen wird, ist das eine ganz andere Sache. Dort wird die Stimme des Hirten gehört und erkannt. Nicht, dass Er nicht in jedem Fall die Wahrheit sagt, denn das tut Er in der Tat in jedem Fall; aber Er lässt die Wahrheit überall dort spüren, wo ein Gewissen offen ist, um zu hören.

Dies ist ohne Zweifel die große Lehre des Buches der Richter. Es ist nicht die einzige, Gott sei Dank. Dasselbe Buch zeigt uns das Abgleiten oder die Abtrünnigkeit der verschiedenen Stämme Israels von der Absicht Gottes, sie in das Land zu bringen – eine Absicht, die, wie Sie sich erinnern müssen, sicherlich noch ausgeführt werden wird. Keine Absicht Gottes scheitert jemals am Ende, während

jede Absicht in der Hand des Menschen für eine gewisse Zeit scheitert. Dies sind zwei der markantesten Lektionen des Wortes Gottes; und der Grund ist genau dieser – alle seine Absichten stehen, weil es einen zweiten Menschen gibt: jede Absicht versagt, wenn sie dem ersten Menschen anvertraut wird.

Es ist der erste Mensch, von dem wir hier lesen; aber gleichzeitig haben wir das Zeugnis der gnädigen Macht Gottes, nicht jetzt in der Eroberung, sondern in der Aufrichtung von Zeit zu Zeit und in teilweisen Befreiungen. Ihre Aufmerksamkeit wird besonders darauf gelenkt. Nach der Analogie Gottes soll es nach dem ersten Versagen nichts anderes als ein teilweises Eingreifen geben, bis Jesus kommt. Dann wird zwar die Befreiung vollständig sein; aber Gott wird das Übel spüren lassen, und was auch immer sein gnädiges Eingreifen sein mag, er wirkt nicht in einer Weise oder nach einem Maß, das dazu neigen würde, den Sinn und das Bekenntnis der Sünde, die Demütigung, die Selbstverurteilung, die dem Heiligen angesichts des gegenwärtigen Standes der Dinge zukommen, zu schwächen. Ich habe daher keinen Zweifel, dass für diejenigen, die das Wort Gottes wirklich so nehmen, wie er es gegeben hat, seine Gnade so groß ist, dass eine Zeit des Verderbens zu einer Zeit des besonderen Segens werden kann. Es ist nicht ein Tag des großen Wohlstands, der die Wahrheit der Dinge vor Gott am meisten hervorbringt.

Vergessen Sie, dass Er den Demütigen jetzt Gnade schenkt? Nehmen Sie an, dass es am Tag von Pfingsten keine Unwissenheit gab? Ich bin überzeugt, dass Sie den Charakter jenes wundersamen Tages und dieses Tages verkennen, wenn Sie an beidem zweifeln. In Gegenwart ihrer damaligen Macht wurde die Realität des Zustandes der Einzelnen nicht gefühlt, wie in Korinth, bis das grobe Böse hereinkam und der Parteigeist begann, die Heiligen zu spalten; und diejenigen, die gut liefen, wurden weniger lebendig in ihrem Sinn für Christus, und die Kostbarkeit seiner Gnade und Wahrheit wurde in ihren Seelen getrübt, so dass einige zum Gesetz und andere zu Göt-

zentempeln gingen. Dann wurde der wahre Zustand der Seelen offenbar. Wie erging es denen, die sich an den Herrn klammerten? Mussten sie an einem solchen Tag unbedingt untergehen? Weit gefehlt. Es machte die Treue des Hauses Chloe oder die des Stephanas deutlicher; und mehr Gebet, mehr Seufzen, mehr Schreien zu Gott, wäre sicherlich das Ergebnis bei denen, die den Sinn für Christi Liebe und Herrlichkeit hatten. Wie traurig ist der Zustand derer, die so nahe und kostbar in seinen Augen sind, wie die Heiligen Gottes?

Ich zweifle daher nicht daran, dass es ein großer Fehler ist, anzunehmen – wenn wir zum Beispiel den Apostel Paulus nehmen, oder sogar Personen, die ihm weit unterlegen waren, jene Arbeiter, die seine Gefährten waren und die seine Sorgen ebenso wie seine Freuden teilten –, dass Petrus oder die anderen gerechtere Gefühle hatten oder wahrhaftiger in Gemeinschaft mit dem Herrn waren als er; dennoch war es ihm, wie wir wissen, nicht gegeben, in jener wundersamen Szene gefunden zu werden, in der der Heilige Geist zuerst vom Himmel ausgegossen wurde. Aber gewiss hat der Apostel tiefer in den Sinn dessen eingetaucht, was der Mensch nicht nur vor dem Gesetz, sondern auch vor der Gnade ist, und auch in das, was Gott ist, wenn er Christus jetzt die Ehre gibt. Zweifellos ist dies ein tiefes Werk; denn jeder Gedanke und jedes Gefühl des menschlichen Herzens wird zerbrochen; und es ergibt sich eine solche Tiefe der Erfahrung, sowohl der Qual auf der einen Seite als auch des Vertrauens auf die Gnade Gottes auf der anderen Seite, die die Betreffenden gründlich entschädigen und zu einem solchen Dienst befähigen muss, wie er nach Gottes eigenem Sinn für einen Tag des Leids und des Verderbens ist. Kurzum, es macht wenig aus, wie die Zeit ist, auf die man geworfen wird, wenn der Glaube an Gott da ist, der über allen Umständen steht; denn der Glaube findet Ihn und verherrlicht Ihn, was auch immer die Umstände sein mögen.

Dies ist, wie man bemerken kann, eine ziemlich allgemeine Art, das Buch der Richter anzuwenden; aber diese Bemerkungen wurden

gerade aus dem Grund gemacht, dass wir das Wort Gottes als Ganzes lesen können, unter Berücksichtigung von Unterschieden (man muss nicht sagen), und dass wir, während wir versuchen können, in die gerechte Anwendung des Alten Testaments einzudringen und sie zu verstehen, uns auch dessen bedienen können, was überall vor uns liegt, jene großen und göttlichen und immer kostbaren Prinzipien der göttlichen Wahrheit, die wir brauchen, und die Gott uns gegeben hat, um uns in den Umständen zu begegnen, in denen wir jetzt sind.

Kapitel 1

Wir brauchen daher nicht auf die winzigen Einzelheiten der ersten Verse einzugehen. Ich will nur eine Bemerkung zu einem Punkt machen, nämlich zu dem Segen, den das Vertrauen auf die Gnade immer von Gott erhält. Wir wissen, wie Kaleb gesegnet wurde; aber wir finden auch, dass die Gnade Gottes in seiner Tochter das gleiche Vertrauen in die Gnade entwickelte. Sie suchte das Gute und bekam es nicht; und wir tun gut daran, denselben Geist zu hegen. Es verherrlicht Gott, große und gute Dinge von Ihm zu erwarten. Warum sollten wir an Ihm zweifeln? Würden wir Ihn auf die Belanglosigkeit unserer eigenen Gedanken verkürzen? Er hatte sein Volk in ein gutes Land gebracht, und seine Ehre war versprochen, es dort zu segnen. Und doch sahen nicht viele dort nach dem Segen. Sie dachten an die Schwierigkeiten, und sie waren entmutigt. Solche Entmutigung führt ständig zur Entehrung Gottes. Denn wenn das Klagen über das, was Gott gibt, ihn einerseits betrübt, so ist andererseits der Feind höchst empfindlich und schöpft aus dem Mangel an Glauben, der so bald, allzu bald, an unserem gnädigen Gott offenbar wird, Ermutigung zum Widerstand.

In der Tat stört nichts die Welt so sehr, als wenn sie einen Menschen sieht, der durch und durch glücklich im Herrn ist. Es ist nicht,

dass man an der Welt etwas auszusetzen hat, was ihre Gefühle erregt, sondern die Gewissheit, dass man einen Segen hat, auf den sie nicht einmal Anspruch erhebt. Und dies, meine Brüder, wird nicht am besten durch starke Ausdrücke darüber bezeugt. Das wirksamste Zeugnis zu jedem Thema kann indirekt sein; noch ist etwas von größerer Kraft als der einfache, ungekünstelte Ausdruck der Zufriedenheit unseres Herzens mit einem würdigen Gegenstand. Selbst die Männer der Welt sind sich dessen bewusst. Es gibt nichts, was so nachdrücklich beweist oder widerlegt, als das, was nicht an der Oberfläche liegt und nicht einem Zweck dienen soll. Du bist in Prüfungen oder Schwierigkeiten, arm, verfolgt, im Gefängnis oder im Sterben; und doch bist du durch und durch glücklich. Was kann die Welt mit einem Menschen machen, den nichts besiegen kann? Sie mag sich widersetzen, beleidigen, bestrafen; aber er dankt Gott nur und freut sich umso mehr, und das, ohne im Geringsten zu verharmlosen, was getan wird. Was kann die Welt mit einem solchen Menschen anfangen? „Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, nämlich unser Glaube.“

Es ist daher erfrischend zu sehen, dass, wenn Gott uns manches Versagen geben muss, es nicht alles Versagen ist. Und so sollte es auch bei uns nicht sein. Es ist ein unglücklicher Geist, der immer auf der dunklen Seite verweilt; aber zugleich ist es nie ein wahrhaftiger Geist, der nicht voll und ganz Rechenschaft darüber ablegt. Hat uns die Gnade nicht, liebe Brüder, an einen solchen Ort gebracht, dass wir allem und jedem gerecht ins Gesicht sehen können? Wir haben keinen Grund, uns zu fürchten, außer dass wir uns unserem Gott nicht anvertrauen, und dass wir uns nicht auch davor fürchten, uns selbst zu verraten – uns selbst zu verraten bei allem, was den Herrn betrifft. Zugegeben, da sind Schwäche und Versagen im Spiel.

Kapitel 2

Aber Richter 2 zeigt uns etwas anderes, eine seltsame und sehr auffällige Veränderung. „Der Engel des HERRN“, heißt es, „zog hinauf von Gilgal nach Bochim.“ Hier gab es eine tiefe Bedeutung. Warum sollte der Engel des HERRN von Gilgal heraufkommen? Wir haben bereits gesehen, was Gilgal war. Ach, wenn wir es doch besser wüssten, für unsere eigenen Seelen! Aber wenigstens das haben wir aus dem Wort Gottes gelernt, dass es der Ort war, an dem die Schmach Ägyptens weggewälzt wurde. Es war der Ort, an dem das Todesurteil an Fleisch vollstreckt wurde. Und das war noch nicht alles. Denn es war der Ort, an dem das Heer regelmäßig lagerte; und von dort zog es aus, um auf Geheiß des HERRN zu erobern, und dorthin kehrte es wieder zurück. Die Kasteiung des Fleisches ist der wahre Ort der Kraft im Geiste, und das ist es, was Gilgal bedeutet. Es war der Ort, an dem Israel an das Gericht Gottes über sich selbst, über die Natur des Menschen, über das, was unrein ist und deshalb nur dazu geeignet ist, abgeschnitten und weggeworfen zu werden, erinnert wurde. Dort führte Gott sie zurück, und von dort kamen sie in göttlicher Kraft wieder heraus. Aber der Engel des HERRN findet sich nun an einem Ort wieder, der für das Buch der Richter ebenso charakteristisch ist wie Gilgal für Josua. Es ist der Ort der Tränen. Keinen Kummer zu kennen, wenn das Volk Gottes ihn vernachlässigt hat und abgefallen ist, heißt nicht zu wissen, wo sein Geist wohnt. Die Härte der Gefühle, die Gott niemals zusteht, ist ihm am meisten zuwider, wenn das Volk seiner Herrlichkeit nicht gerecht geworden ist, wenn es als Ganzes untreu gewesen ist.

Da kommt der Engel von Gilgal nach Bochim und spricht: „Ich habe euch aus Ägypten heraufgeführt und euch in das Land gebracht, das ich euren Vätern geschworen habe; und ich habe gesagt: Ich will meinen Bund mit euch nicht brechen. Und ihr sollt mit den Bewohnern dieses Landes keinen Bund schließen, sondern ihre Altäre niederreißen; aber ihr habt meiner Stimme nicht gehorcht, warum habt ihr das getan? Darum habe ich auch gesagt: Ich will sie

nicht vor euch her vertreiben, sondern sie sollen euch ein Dorn im Auge sein, und ihre Götter sollen euch ein Fallstrick sein. Und es geschah, als der Engel des HERRN diese Worte zu allen Kindern Israels redete, da erhob das Volk seine Stimme und weinte. Und sie nannten den Namen dieses Ortes Bochim und opferten dort dem HERRN“; und dann in der Mitte desselben Kapitels (11–13), nachdem sich das Volk so vor Gott gedemütigt hatte, finden wir, dass sie sich wieder abwandten. „Sie verließen den HERRN“, heißt es, „und dienten Baal und Astarot“. Ihr Kummer war nur vorübergehend. „Und der Zorn des HERRN erhitzte sich gegen Israel, und er gab sie in die Hände von Räubern, die sie ausplünderten, und er verkaufte sie in die Hände ihrer Feinde ringsum, so dass sie vor ihren Feinden nicht mehr bestehen konnten.“ Es war nicht nur so, dass es jetzt eine Kontrolle gab. Es war nicht so, dass Israel eine vorübergehende Demütigung hatte. Denn der HERR übergab sie ausdrücklich in die Hände ihrer Feinde; nicht, dass er sie nicht liebte, nicht, dass er nicht alles zum Guten wirken würde, sondern dass er das Volk in der Wahrheit seines Zustandes haben musste, bevor er sich in der Wahrheit seiner eigenen Gnade erweisen würde. „Und wo sie hinausgingen, da war die Hand des HERRN gegen sie zum Unglück, wie der HERR gesagt hatte und wie der HERR ihnen geschworen hatte; und sie waren sehr betrübt. Aber der HERR erweckte Richter, die sie erretteten aus der Hand derer, die sie verderbten. Aber sie wollten ihren Richtern nicht gehorchen, sondern liefen anderen Göttern nach und beugten sich vor ihnen; sie wandten sich schnell ab von dem Weg, auf dem ihre Väter wandelten, und gehorchten den Geboten des HERRN; aber sie taten nicht also. Und als der HERR sie zu Richtern erhob“ – das heißt, als sie in diese große Bedrängnis gebracht wurden, erschien der HERR für sie, indem er ihnen geeignete Barmherzigkeit erwies – „war der HERR mit dem Richter und errettete sie aus der Hand ihrer Feinde alle Tage des Richters; denn es reute den HERRN wegen ihres Seufzens wegen derer, die sie bedrückten und sie plagten.“ Aber sie

wollten nicht auf ihre Richter hören; „und es geschah, als der Richter tot war, da kehrten sie um und verderbten sich mehr als ihre Väter, indem sie anderen Göttern folgten.“

Wenn die Kinder Israels den HERRN verlassen würden, um Götzen zu dienen, werden sie selbst von dem HERRN aufgegeben, um Götzendienern zu dienen. So ist es auch mit uns. Wenn wir sündigen, misst und bestimmt das unsere Züchtigung; und so wirkt die Gnade Buße, wenn wir uns in unserer Not umwenden und zum Herrn schreien.

Kapitel 3

In Richter 3 haben wir die Einzelheiten davon. Die ersten beiden Kapitel sind allgemein gehalten. Es werden die Völker vorgestellt, die Israel nach dem Wort des HERRN zu prüfen hatte. Der früheste Erlöser wird uns in Vers 9 vor Augen geführt: „Als die Kinder Israel zu dem HERRN schrien, erweckte der HERR einen Erlöser für die Kinder Israel, der sie errettete, nämlich Othniel, den Sohn des Kenas, Kalebs jüngeren Bruder.“ Und wieder wird uns gesagt, dass danach „die Kinder Israel wieder Böses taten vor dem HERRN; und der HERR stärkte Eglon [nicht die Kinder Israel, sondern ihren Feind], den König von Moab, wider Israel, weil sie Böses getan hatten vor dem HERRN. Und er sammelte zu sich die Kinder Ammon und Amalek und zog hin und schlug Israel und nahm die Palmenstadt ein. Also dienten die Kinder Israel Eglon, dem König der Moabiter, achtzehn Jahre. Aber als die Kinder Israel zu dem HERRN schrien, erweckte der HERR ihnen einen Erlöser, Ehud, den Sohn Geras, einen Benjaminiter, einen Mann mit linken Händen.“ Dann haben wir Einzelheiten über die Tötung des Anführers ihrer Feinde, des Königs von Moab. Und am Ende des Kapitels wird von „Schamgar, dem Sohn Anats“ berichtet, der Israel von den Philistern befreite.

Aber es gibt ein Merkmal, das all diesen drei Befreiern gemeinsam ist, das hervorgehoben werden kann, und ich denke, nicht ohne moralischen Gewinn. Es gab in jedem von ihnen einen offensichtlichen Fehler, und sie waren deshalb Männer, die niemand außer Gott vorgeschlagen hätte. Einer war ein jüngerer Bruder, ein anderer war Linkshänder, und der dritte erschlug den Feind mit einem Ochsenziemer. So gab es bei jedem ein Element, das gegen die Aussichten auf ihren Erfolg sprach. Es gab anscheinend eine Ungeschicklichkeit in der verwendeten Waffe oder im Linkshänder oder im jüngeren Bruder und nicht im ältesten, der des Vaters Macht und der Anfang seiner Stärke war, wie Jakob sagt. Nicht der Stolz der Familie, der Erstgeborene, sondern der Jüngere zog zum Sieg aus. Nicht so wählt der Mensch.

Diese Eigenschaft gehört jedoch charakteristisch zu den Wegen Gottes in einem zerbrochenen Zustand der Dinge. Das Instrument, das er einsetzt, wenn sein Volk gefallen ist, ist nicht nach demselben Muster wie wenn alles in seinen Augen in Ordnung ist. Kurz gesagt, wenn das Volk Gottes von ihm abweicht, kennzeichnet er das nicht dadurch, dass er einen Befreier zurückhält, sondern durch die Art der Befreiung, die ihm zuteilwird. Ich bin überzeugt, dass es eine Eignung in seiner Wahl der Werkzeuge gibt, und dass dieselben Männer, die Er zum Beispiel zur Gründung und Formung der Gemeinde eingesetzt hat, nicht zu der Klasse gehören, die seinen Gedanken entspricht, wenn alle Dinge in Verwirrung gefallen sind. Als die Kirche ins Leben gerufen wurde, als die kirchliche Luft klar und hell war, da ging es einfach darum, dass Gott durch den Heiligen Geist auf der Erde wirkte als Antwort auf die Herrlichkeit Christi im Himmel; dann erweckte Er Zeugen in Übereinstimmung mit der Herrlichkeit Christi und der Realität seines Sieges als Mensch über Satan sowie seiner Liebe in der Fürsorge für seinen Leib, die Kirche. Als dagegen das christliche Bekenntnis als Zeugnis für Ihn völlig versagt hatte, konnte es nicht anders sein, als dass Gott auf die Schreie

der Verzweiflung antwortete, die von seinen Heiligen aufstiegen; aber nichtsdestoweniger hat jedes Instrument eine ausgeprägte Schwäche in der einen oder anderen Hinsicht.

So kann ich nicht umhin, zu glauben, dass man sie in dieser Hinsicht ausnahmslos in der ganzen Geschichte der Christenheit findet. Wenn wir also drei- oder vierhundert Jahre zurückblicken, können wir mit wesentlich mehr Gelassenheit urteilen, als wenn wir uns ein Urteil über unsere eigene Zeit bilden; wir sind wenigstens frei von vielem, was zur Verwerfung neigt. Wir sehen, dass in denen, die Gott damals beschäftigte, kein Mangel an einer bestimmten Art von Kraft herrschte. Es gab eine große Energie mit einem spürbaren, großen und schnellen Ergebnis; und gerade wir sollten die Letzten sein, die vergessen, welche Form oder welches Maß an Segen es Gott gefallen hat, auf die Seelen niedergehen zu lassen. Können wir es uns nicht leisten, geliebte Brüder, es anzuerkennen, wo und wann immer es gewesen sein mag? Sollten wir nicht widerwillig die Ehre erweisen, die dem Wirken des Geistes Gottes durch irgendjemanden gebührt? Je mehr du gesegnet bist, desto freier und großzügiger solltest du anderen gegenüber sein; je einfacher und vollständiger du die Wahrheit empfangen hast, desto größer sollte dein Herz sein, wenn du dich über das Wirken der göttlichen Gnade freust. Durch den Reichtum der Gnade Gottes und durch den Trost und die Gewissheit der Wahrheit, die er euren Seelen gegeben hat, seid ihr aufgerufen, alles, was in der Vergangenheit oder in der Gegenwart von Gott gewesen ist, zu seinem Lob zu bekennen.

Wenn wir zurückblicken, sage ich, gemäß der Liebe und Demut, die alles schätzen kann, was von oben kommt, können wir keinen Zweifel an der Macht sehen, die die Nationen erschütterte und ihnen eine offene Bibel gab, in einem solchen Werk wie dem von Luther oder sogar dem von Calvin; ja, in anderen, die diesen unterlegen waren. Aber sollen wir deshalb alles, was sie sagten oder taten, gutheißen? Oder sollen wir die Augen vor dem verschließen, was of-

fensichtlich die seltsame Form des irdenen Gefäßes zeigte? Sicherlich nicht. Weit davon entfernt, sich über solche Unregelmäßigkeiten zu beklagen, bin ich der Meinung, dass sie dem Stand der Dinge in Gottes Augen entsprachen, so wie wir es im Fall Israels vor uns sehen; so wie die Kraft des Geistes, die sich im Allgemeinen über die Erscheinungen der Natur erhob – wie wir es zum Beispiel bei einem Paulus oder sogar bei einem Petrus oder bei einem Johannes sehen (wo es schwer zu sagen ist, was man tadeln könnte) – der neugeborenen Gemeinde entsprach, als der Heilige Geist gerade gegeben wurde. Damit ist nicht gemeint, dass es nichts zu beurteilen gab, und dass Gott es nicht gesehen hat; aber dennoch wäre es für uns schwer, es zu sehen, wenn wir gerecht urteilen. Nehmen wir die seligen Apostel. Es ist keineswegs gemeint, dass sie niemals ausrutschten. Weit gefehlt; wir wissen, dass sie es taten; aber was waren Ausrutscher von solchen wie den Aposteln, verglichen mit dem vergleichsweise ungerichteten Fleisch eines Luther oder eines Calvin? Kommen wir bei solchen wie diesen nicht auf die Linkshänder herab? oder auf solche, die Siege mit einem Ochsenziemer errangen? Das heißt, wir sehen an einem Tag der äußersten Schwäche und des Niedergangs eher unbeholfene Zeugen, die von Gott ohne Zweifel eingesetzt wurden, um seinen Zweck zu erfüllen, aber mit dem bedeutsamen Zeichen, dass sie viel mehr zum Lob seiner Gnade als zu ihrer eigenen Ehre dienten.

Kapitel 4

Wir sind noch nicht fertig mit den Zeugen. Es gibt noch ein weiteres, vielleicht bemerkenswerteres und sicherlich in der Form einzigartigeres Beispiel im nächsten Kapitel 4, so dass es offensichtlich scheint, dass es hier ein Prinzip ist. Ich wähle hier nicht einige besondere Fälle aus, sondern nehme alle, wie sie stehen. Hier finden wir also unzweifelhaft einen Retter, und zwar einen, der von Gott

sehr gefördert wurde, der aber in einem geordneten Zustand der Dinge nicht in Frage gekommen wäre. Ich brauche nicht zu sagen, dass ich mich jetzt auf Deborah beziehe. Sicherlich handelt sie nicht nach der natürlichen Ordnung. Aber wieso war das so? Es war gemäß der Gnade, obwohl es eine Zurechtweisung für die Männer Israels war. Außerdem war es die Gnade Gottes, der in der Gestalt des Erlösers den Zustand seines Volkes betrachtete; denn er ließ sie spüren, dass die Dinge aus dem Ruder liefen. So war es, und nur so war es, dass Debora eingesetzt wurde.

Nun war dies ein Tag der großen Prüfung: „Und die Kinder Israel schrien zu dem HERRN; denn er (Jabin) hatte neunhundert eiserne Wagen, und zwanzig Jahre lang bedrückte er die Kinder Israel mächtig.“ Es war eine lang anhaltende und schmerzliche Bedrängnis: „Und Debora, eine Prophetin, die Frau Lappidots, sie richtete Israel zu jener Zeit. Und sie wohnte unter der Palme Deboras zwischen Rama und Bethel auf dem Gebirge Ephraim; und die Kinder Israel kamen zu ihr hinauf, um zu richten. Und sie sandte hin und ließ rufen Barak, den Sohn Abinoams, aus Kedes-Naphtali, und sprach zu ihm: Hat nicht der HERR, der Gott Israels, geboten und gesagt: Gehe hin und ziehe auf den Berg Tabor und nimm zehntausend Mann mit dir aus den Kindern Naphtali und aus den Kindern Sebulon?“ Hier gibt es keinen Zweifel, dass Gott souverän gewirkt hat. Sie war eine Prophetin; sie war die Kommunikatorin der Gedanken Gottes zu dieser Zeit – in herausragender Weise. Aber es gibt noch mehr zu beachten.

War dies nicht eine Zurechtweisung für den Menschen – zum Beispiel für Barak? Zweifellos, aber sie entsprach der Weisheit Gottes und wurde von Ihm in dieser Form angeordnet. Es war umso bemerkenswerter, weil man auf den ersten Blick so etwas nicht für wahrscheinlich halten würde, dass eine Frau nicht nur dazu berufen werden sollte, Männer zu führen, sondern sie in einem Feldzug zu führen – den Führer oder General der Heere des HERRN zu führen.

Sicherlich gab es also irgendeinen ausgeprägten und unabdingbaren Grund Gottes, der es so angeordnet haben sollte. „Und Barak sprach zu ihr: Wenn du mit mir gehen willst, so will ich gehen.“ Kann jemand sagen, dass dies zur Ehre von Barak war – „Wenn du mit mir gehen willst“? Eine Frau, die auf ein Schlachtfeld geht, ist für den Anführer unentbehrlich! Der General konnte nicht ohne Deborah gehen, um ihm Gesellschaft zu leisten, die Gefahr zu teilen und den Sieg zu sichern! So war es auch. „Willst du nicht mit mir gehen, so will ich nicht gehen. Und sie sagte: „Ich werde sicher mit dir gehen.“ Zumindest bei ihr fehlte es nicht an Gottvertrauen. Aber wir werden sehen, dass Gott seinen Sinn für Baraks Unglauben zeigt: „Die Reise, die du unternimmst, soll nicht zu deiner Ehre sein; denn der HERR wird Sisera in die Hand einer Frau verkaufen.“ Eine andere Frau! Der Sieg war also offensichtlich in jeder Hinsicht zum Lobe Gottes, und was die Form betrifft, so hätte der Mensch, Israel allgemein und alle, ihn in dieser Hinsicht als eine Demütigung auffassen müssen. Wir brauchen jetzt nicht auf die Einzelheiten dieser Szene einzugehen. Diese sind vielleicht vertrauter als das Prinzip, das ich versucht habe, deutlich herauszustellen.

Kapitel 5

Es folgt ein Lied, zu dem man nur eine allgemeine Bemerkung machen muss. Es ist für viele Seelen oft eine Schwierigkeit gewesen, wie der Geist Gottes ein solches Lied anstimmen konnte – ein Lied, das mehr als sonst im Gemetzel und im Verderben des Feindes triumphiert. Aber was stellen sich die Menschen, die sich darüber aufregen, unter dem Geist Gottes vor? Die Wurzel der Schwierigkeit scheint darin zu liegen, dass die Menschen ständig dazu neigen, nach ihren eigenen Umständen zu urteilen. Wenn wir nun meinen, dass Gottes Geist nichts anderes tun oder sagen muss als das, was einem Christen passt – dass er nie etwas anderes geschrieben hat

als das, was der Ausdruck seiner Macht ist, Christus in unseren Seelen zu verherrlichen –, dann gebe ich zu, dass wir das Lied der Debora nicht haben konnten. Aber dann hätten wir auch nicht das Alte Testament haben können, wie es ist. Das gleiche Prinzip, das dieses Lied verdrängen und seinen inspirierten Charakter leugnen würde, würde meiner Meinung nach das Alte Testament selbst enthaupten und zerstören. Es würde uns höchstens ein paar Fetzen von Prophezeiungen übrig lassen, die auf den Herrn Jesus hinweisen. Es würde das ganze Gefüge der alten Orakel Gottes verrücken, ja, auslöschen. Der Geist Gottes hat gewirkt, aber er hat nach dem damaligen Zustand des Volkes Gottes gewirkt; und wer außer einem Ungläubigen kann die Weisheit und die Güte Gottes in einer solchen Führung leugnen?

Die Wahrheit ist, dass der einzige Weg, die Bibel zu verstehen oder zu genießen, derselbe ist, den wir brauchen, um Gott dort zu vergrößern, wo wir jetzt sind, und derselbe Unglaube, der das Alte Testament kritisiert, verliert nach dem Neuen alle Macht. Dieselben Menschen, die das Lied der Debora bemängeln, verstehen nicht viel besser, was der Geist Gottes im Christen und in der Gemeinde Gottes jetzt ist. Ich bin überzeugt, dass die Finsternis des Unglaubens, die es zulässt, das Alte Testament auf diese Weise zu entehren, ihre gerechte Vergeltung findet. Was wissen solche Verleumder wirklich von Paulus oder Johannes? Nichts, wie sie sollten. Wenn wir uns der Bibel als Gläubige nähern, wenn wir uns als solche nähern, die alles der Gnade Gottes verdanken, der uns nach seiner eigenen Weisheit offenbart, wenn wir uns vor Gott beugen als Lernwillige und Dankbare, die sich von ihm belehren lassen, was dann? Die Schönheit, die Vortrefflichkeit, der heilsame Charakter eines jeden Teils der Schrift dämmert unserer Seele immer mehr, und gerade die Teile, die einst schwierig waren, weil wir uns (vielleicht unbewusst) zum Richter aufgeschwungen haben, während wir doch und immer den Platz des Lernenden einnehmen sollten, verwandeln sich dann in

Ströme des Segens und des Lichts und der Kraft für unsere eigene Seele. Ist es nicht so, dass die Texte oder ganze Bücher des Wortes Gottes, die wir selbst als Gläubige einst als völlig unfähig empfanden, mit Gewinn zu lesen, jetzt das sind, woran wir uns am meisten erfreuen und freuen? Und können wir daraus nicht die einfache und gerechte Schlussfolgerung ziehen, dass wir, wenn uns noch irgendetwas trübe ist – und sicherlich gibt es noch vieles, was nur wenig und sehr schwach von unserer Seele erschlossen ist –, nur noch bescheidener sein wollen, um gründlicher von Gott abhängig zu sein, der uns auch das offenbaren wird?

Kapitel 6

In Richter 6 beginnt die Vorbereitung auf eine andere und größere Befreiung. Dazu müssen wir noch ein paar Worte sagen, bevor wir schließen. Hier bereitet uns der Geist Gottes zweifellos auf ein größeres Werk und auf umfassendere Lektionen vor. Es ist kein Erlöser, der in einem Vers geschickt wird, wie Schamgar. Es ist auch kein Mann, der im Schatten des überlegenen Lichts und sogar des Mutes einer Frau eingesetzt wurde, denn Barak war in der Tat klein im Vergleich zu Deborah. Hier haben wir die Gnade Gottes, die eingreift, um einen Befreier zu erwecken, als die Midianiter das Volk Gottes sieben Jahre lang in die Sklaverei geführt hatten. „Und die Hand der Midianiter herrschte über Israel; und wegen der Midianiter bauten die Kinder Israels ihnen die Höhlen, die auf den Bergen sind, und Höhlen und Festungen.“ So tief waren sie noch nie gesunken. Im Land Gottes, in ihrem eigenen Land, wie Wanderer und Flüchtige zu sein, war eine brennende Schande für Israel. Aber es gab noch eine tiefere Not. Sie hatten den HERRN vergessen und waren mehr zu Baal übergelaufen, als je zuvor bekannt war: daher auch die Notwendigkeit, zu dem zu erwachen, den Gott gebrauchen wollte. Was war das vor Gott? Gideon fühlte dies, und er fühlte es

umso mehr, als er wusste, dass ihre Knechtschaft gegenüber Midian das Werk des HERRN war, der aufgrund des moralischen Zustands Israels gezwungen war, sein Volk in einen so verachtenswerten Zustand zu bringen. Was muss Gott empfunden haben, so mit denen umzugehen, die er liebte!

Die Midianiter und die Amalekiter und die Kinder des Ostens zogen herauf gegen sie und lagerten sich gegen sie und verderbten das Gewächs der Erde, bis du nach Gaza kommst, und ließen keine Nahrung für Israel übrig, weder Schafe noch Ochsen noch Esel. Denn sie zogen herauf mit ihrem Vieh und ihren Hütten und kamen wie Heuschrecken zuhauf; denn sie und ihre Kamele waren ohne Zahl; und sie zogen in das Land, es zu verderben. Und Israel wurde sehr verarmt wegen der Midianiter; und die Kinder Israel schrien zu dem HERRN."

Wie rührend ist es, meine Brüder, diese so oft wiederholte Geschichte zu finden! Jeder andere als Gott hätte sich geweigert, auf ein solches Geschrei zu hören, zumindest von einem solchen Volk. Denn hatten sie nicht immer und immer wieder gesündigt, waren gezüchtigt worden und hatten geweint? Waren sie nicht zurückgegangen, hatten geweint und waren erlöst worden; dann wieder in Sünde gefallen, hatten wieder geweint, waren wieder erlöst worden – immer geweint, immer erlöst und immer wieder zurückgefallen, in eine tiefere Tiefe als je zuvor? Nur Gott konnte Geduld empfinden und einem solchen Volk zartes Erbarmen zeigen. Denn wenn sie unter der großen Not, die der HERR wegen ihrer Sünden über sie brachte, weinten, so antwortete er doch nicht weniger, betrübt über sie und mitleidig mit ihnen. „Und es geschah, als die Kinder Israel wegen der Midianiter zu dem HERRN schrien, da sandte der HERR einen Propheten zu den Kindern Israel, der zu ihnen sprach: So spricht der HERR, der Gott Israels: Ich habe euch aus Ägypten heraufgeführt und euch aus dem Hause der Knechtschaft herausgeführt; und habe euch errettet aus der Hand der Ägypter und aus der Hand aller, die

euch bedrückten, und habe sie vor euch her ausgezogen und euch ihr Land gegeben; und ich habe zu euch gesagt: Ich bin der HERR, euer Gott; fürchtet euch nicht vor den Göttern der Amoriter, in deren Land ihr wohnt: Aber ihr habt meiner Stimme nicht gehorcht. Und es kam ein Engel des HERRN und saß unter einer Eiche in Ophra, die Joas, dem Abieseriter, gehörte; und sein Sohn Gideon drosch Weizen bei der Kelter, um ihn vor den Midianitern zu verbergen."

Beachten Sie das zweifache Vorgehen des Herrn. Er schickt zuerst einen Propheten, dann einen Engel; der eine, um ihnen ihre Sünde ins Gewissen zu reden, der andere, um einen Erlöser zu erwecken. Er liebt es, sein Volk von den erbärmlichen Folgen seines Versagens zu befreien, aber er will das Böse zuerst in Besitz nehmen.

Gideon wusste also aus Erfahrung, wie der Zustand des Volkes war. Sein Zustand war in Miniaturform das, was der des Volkes im Allgemeinen war. Er drosch Weizen hinter einer Weinpresse, zweifellos aus Angst vor den Midianitern. Die gewöhnlichste Pflicht eines Mannes in Israel konnte nicht ohne die Furcht vor diesen mächtigen und zahlreichen Feinden getan werden; aber „der Engel des HERRN erschien ihm und sprach zu ihm: Der HERR ist mit dir, du tapferer Mann." Es gibt also eine Kraft, die mit dem Wort des HERRN einhergeht. Welch eine Ermutigung für sein Ziel! Was! Der Mann, der hinter der Kelter kauerte? Das soll die Wahl Gottes sein, um das Joch von Midian zu brechen! Welch eine Gnade von Seiten Gottes! „Und Gideon sprach zu ihm: O mein Herr, wenn der HERR mit uns ist" – denn darauf nimmt er seinen Standpunkt ein – „wenn der HERR mit uns ist" – nicht bloß „mit mir". Er bindet das Volk mit dem Namen des HERRN, nicht bloß mit sich selbst – das untrügliche Zeichen wahren Glaubens und wahrer Liebe. „Wenn der HERR mit uns ist, warum ist uns dann all dies widerfahren? und wo sind all seine Wunder, von denen uns unsere Väter erzählten, indem sie sagten: Hat uns der HERR nicht aus Ägypten heraufgeführt? aber jetzt hat uns der

HERR verlassen und uns in die Hände der Midianiter gegeben.“ Beides war wahr. Es war der HERR, der gesegnet hatte, und es war der HERR, der uns in die Hände der Midianiter gegeben hatte; und gerade diese Tatsache, so überwältigend sie auch war, ist es, die Zuversicht gibt. Wäre es nur so gewesen, dass die Midianiter über Israel gesiegt hätten, wäre das nichts für den Glauben gewesen, sondern in der Tat eine Verleugnung des HERRN und ihrer Beziehung zu Ihm. Aber bei Gideon war es nicht so. Er sieht, dass ihre Bedrängnis das Werk des Herrn war, weil sie gesündigt hatten. Aber derselbe HERR, der sein Volk in die Hände der Midianiter gab, sagte nun zu dem zitternden Sohn Manasses: „Der HERR ist mit dir, du tapferer Mann.“

Eine Schwierigkeit stellte sich für seinen Geist dar. Sein Herz war zweifellos nicht ohne Übung, wie all diese Dinge sein konnten. Es war nicht so, dass er zweifelte; aber er wünschte, es erklärt zu bekommen. Er erkannte die Lage der Dinge vor Gott, und der HERR sah ihn an und sagte: „Geh in dieser deiner Kraft.“ War das nicht genug, dass der HERR mit ihm war – derselbe der HERR, der Israel an seine Feinde ausgeliefert hatte? Der Gott Israels erklärte sich mit ihm, um sie jetzt zu befreien und die Macht der Midianiter zu vernichten. „Geh hin in dieser deiner Macht, und du wirst Israel aus der Hand der Midianiter retten; habe ich dich nicht gesandt? Und er sprach zu ihm: Ach, mein Herr, womit soll ich Israel retten? Siehe, mein Geschlecht ist arm in Manasse, und ich bin der Geringste in meines Vaters Hause. Und der HERR sprach zu ihm: Ich will mit dir sein, und du sollst die Midianiter schlagen wie einen einzigen Mann.“ Er bittet um ein Zeichen, das ist wahr; und der HERR antwortet. Ich bin weit davon entfernt, zu leugnen, dass es eine Schwäche im Glauben Gideons gab; und es ist auch nicht anzunehmen, dass es hier nicht einen Nachteil gab, wie bei allen anderen, die vor uns gegangen sind. Aber wenn man all das zulässt, muss man zugeben, dass wir, nachdem der Herr sich seiner Schwäche gnädig herabgelassen hatte, die Kraft Gottes in seinem Herzen und seinen Wegen am Werk finden.

Aber es ist eine große Lektion, auf die unsere Aufmerksamkeit hier gelenkt werden kann, dass die Macht, mit der Gott zu seiner Ehre wirkt, in keiner Weise ein Bewusstsein von mitgeteilter Macht ist. Nie zuvor hatte Gideon seine eigene Kleinheit so empfunden, seine Familie arm, sich selbst am wenigsten. Und nun gibt es ein weiteres und tieferes Gefühl. „Als Gideon erkannte, dass er ein Engel des HERRN war, sprach er: Ach, Herr, HERR, denn ich habe einen Engel des HERRN von Angesicht zu Angesicht gesehen. Und der HERR sprach zu ihm: Friede sei mit dir, fürchte dich nicht; du wirst nicht sterben.“ Er wurde bewusst vor der Gegenwart Gottes gestärkt – die gewohnte Wirkung, wie wir sie im Alten Testament immer wieder finden, wenn er dem begegnet, was dort der Engel des HERRN genannt wird. Gideon, gestärkt durch das, was das Todesurteil über sein Wesen verhängt hatte, baut im Vertrauen auf das ihm gegebene Wort einen Altar und nennt ihn JAHWE-Schalom. So ergreift er das Wort des Friedens und handelt prompt danach; und wenn er dies einmal allein als eine Frage zwischen ihm und Gott getan hat, wird ein anderes großes moralisches Prinzip sichtbar. Es gibt keine Grundlage für irgendeine Befreiung nach Gott, es gibt keine richtige Grundlage für sein Eingreifen, als die Beseitigung aller Schranken zwischen Gott und unseren Seelen. Das ist die erste Notwendigkeit – Frieden, dann Arbeit; aber es gibt keinen sicheren Dienst, bis die Person gesichert und in Frieden ist.

Andererseits wird Gott, bevor er einen Diener nach seinem eigenen Sinn bei Fremden oder Feinden gebrauchen kann, ihn zu Hause anfangen lassen. Das ist der nächste Punkt, der in Gideons Geschichte nachvollziehbar ist. Wie kann man in der Fremde handeln, wenn in der Familie Sünde und Unehre vor Gott herrscht? „Und es geschah in derselben Nacht, da sprach der HERR zu ihm: Nimm den jungen Stier deines Vaters, den zweiten Stier, der sieben Jahre alt ist, und wirf den Altar des Baal um, den dein Vater hat, und haue den Hain ab, der daneben ist, und baue dem HERRN, deinem Gott,

einen Altar auf der Spitze dieses Felsens, an der bestimmten Stelle, und nimm den zweiten Stier und opfere ein Brandopfer mit dem Holz des Hains, den du abhauen wirst. Da nahm Gideon zehn Männer von seinen Knechten und tat, wie ihm der HERR gesagt hatte; und es geschah, weil er das Haus seines Vaters und die Männer der Stadt fürchtete, dass er es nicht bei Tag tun konnte, sondern es bei Nacht tat.“ Dennoch wurde es getan. „Und als die Männer der Stadt des Morgens früh aufstanden, siehe, da war der Altar des Baal niedergeworfen und der Hain abgehauen, der daneben war, und der zweite Farren war auf dem Altar geopfert, der gebaut war. Und sie sprachen einer zum andern: Wer hat das getan? Und da sie sich erkundigten und fragten, sprachen sie: Gideon, der Sohn des Joas, hat's getan. Da sprachen die Männer in der Stadt zu Joas: Führe deinen Sohn heraus, dass er sterbe; denn er hat den Altar Baals umgeworfen und den Hain, der daneben war, abgehauen. Und Joas sprach zu allen, die wider ihn standen: Wollt ihr für Baal plädieren und ihm helfen? Wer für ihn plädieren will, der soll sterben, solange es noch Morgen ist; ist er ein Gott, so soll er für sich selbst plädieren, denn man hat seinen Altar umgeworfen. Darum nannte er ihn an jenem Tag Jerub-Baal und sagte: Baal soll für ihn plädieren, weil er seinen Altar niedergeworfen hat.“

So ehrt Gott die Kompromisslosigkeit des Glaubens. Der Wille des HERRN wurde Gideon ausdrücklich erklärt. Er hatte nichts anderes als den Tod zu erwarten, wenn es nicht der Wille des Herrn gewesen wäre; aber, komme, was wolle, „wer den Willen Gottes tut, der bleibt ewiglich“, und Gideon war zufrieden, alle Folgen zu ertragen. Ich sage natürlich nicht, dass er diese gesegneten Worte des Johannes für uns definitiv vorhersehen konnte; aber er hatte das instinktive Gefühl in seiner Seele, dass es nichts anderes als Gehorsam gibt; und der HERR hatte seinen Willen über seine eigene Schande zu Hause deutlich gemacht. In der Tat wäre die Ungereimtheit enorm gewesen, dass ein Mann auszieht, um mit den heidni-

schen Feinden Israels zu handeln, während in seinem eigenen Vaterhaus Baal angebetet wird. Zweifellos war die Schwierigkeit für einen Sohn groß, sich so kühn mit dem Götzendienst seines Vaters auseinanderzusetzen; und umso größer für einen, der nicht vor sich selbst verbarg, wie wenig er war, wie wir finden, als der Engel kurz zuvor erschien, und sich in etwas einmischte, das die Vorurteile der Familie und der ganzen Umgebung erschüttern würde. Denn nichts verwundet mehr als das, was ihre Religion als nichts behandelt

Wiederum, was auch immer der Schein sagen mag, nichts ist so wahrhaft demütig wie der Gehorsam; noch ist etwas so fest wie der Glaube. Es gibt viele Menschen, die zu denken scheinen, dass der Wille des Menschen das Einzige ist, das stark ist. Das ist ein großer Irrtum. Der Eigenwille – das Wirken und die Energie des Fleisches – ist nur krampfhaft; er vergeht bald, und zwar in dem Maße seiner Gewalt. Aber „wer den Willen Gottes tut, der bleibt ewiglich“. Es gibt keinen Bestand, außer im Gehorsam gegenüber Ihm. Gideon zog dann in dieser seiner Macht aus. Aber seine Macht wurde im Hause seines Vaters gezeigt, bevor sie sich im Ausland zeigen konnte, und er gewinnt einen neuen Namen über den falschen Gott, bevor er einen Schlag gegen die Midianiter führt, obwohl man sie jetzt in Jisreel versammelt sieht, denn der Satan war erregt; und der Herr begegnet wieder seinen Schwierigkeiten, indem er ihm äußere und wiederholte Zeichen gibt, wie wir am Ende von Richter 6 sehen.

Kapitel 7

Das nächste Kapitel zeigt ihn in der Öffentlichkeit. Die Kinder Israels versammelten sich um ihn, dessen kühnes Eintreten für den HERRN bald in der ganzen Welt bekannt werden würde; denn sie wussten sehr wohl, wie sündhaft es für jeden, und für Israel vor allem, war, Baal anzubeten. „Und der HERR sprach zu Gideon: Das Volk, das mit dir ist, ist zu zahlreich.“ Was für eine gesegnete Sache ist es, einen

zu haben, der uns führt, der völlig unabhängig von den Umständen ist! „Das Volk, das mit dir ist, ist zu zahlreich.“ Niemals zuvor wurde in einem Krieg auf dieser Welt ein solches Plädoyer gehalten. Obwohl das Prinzip vielleicht in der Auswahl aus den zwölf Stämmen unter Pinehas zu sehen ist, um gegen dieselben Midianiter zu kämpfen, bevor Mose zu seinem Volk versammelt wurde, waren sie nach Gottes Einschätzung zu viele, um mit einem Heer wie Heuschrecken in den Krieg zu ziehen (4Mo 31). Es ist gut, Gott zu haben, der für uns urteilt, ob im Frieden oder im Krieg, im Dienst oder im Leiden. „Das Volk, das bei dir ist, ist mir zu zahlreich, um die Midianiter in ihre Hände zu geben, damit Israel sich nicht gegen mich rühmt und sagt: Meine eigene Hand hat mich gerettet. So geh nun hin und verkünde vor den Ohren des Volkes und sprich: Wer sich fürchtet und ängstlich ist, der kehre um und gehe früh vom Gebirge Gilead weg.“ Dies war eine deutliche Berufung auf sein eigenes Wort in Dtn. 20:8: „Und die Amtsträger sollen weiter mit dem Volk reden und sagen: Wer da furchtsam und verzagt ist, der gehe hin und kehre in sein Haus zurück, damit nicht auch das Herz seiner Brüder verzagt.“ Wie kostbar ist es, dass Gott sich durch Mose an sein Wort erinnert! „Und es kehrten zurück vom Volk zweiundzwanzigtausend; und es blieben übrig zehntausend.“

Aber sie sind nicht wenige genug für die Absicht des HERRN. „Und der HERR sprach zu Gideon: Das Volk ist noch zu viel; führe es hinab zum Wasser, und ich will es dort für dich prüfen; und es soll geschehen, von wem ich zu dir sage: Dieser soll mit dir gehen, der soll mit dir gehen; und von wem ich zu dir sage: Dieser soll nicht mit dir gehen, der soll nicht gehen.“ Die Wurzel des Unheils, das den Niedergang wirklich herbeigeführt hatte, lag darin, dass das Volk das, was Gott gegeben hatte, nicht mehr zu schätzen wusste und zunächst nicht bereit war, dafür zu kämpfen, und dass es, nachdem es sich an die Anwesenheit von den Feinden des HERRN gewöhnt hatte, in seine bösen Wege gegen ihn selbst gefallen war. Die große moralische

Lektion, die sie damals zu lernen hatten, war, was der HERR für sein Volk ist. Für Israel ging es nicht um Zahlen oder Kriegsgerät, sondern um den HERRN, der nur diejenigen gebrauchen und segnen würde, die Vertrauen haben und deren Herz zu ihm selbst gehört. So kam es zu einer seltsamen, aber prüfenden Prüfung. „Jeder, der mit seiner Zunge vom Wasser leckt, wie ein Hund leckt“ – nicht diejenigen, die das Wasser mit Leichtigkeit nahmen, wie zu gewöhnlichen Zeiten und wie Menschen. Gerade davon, von sich selbst und ihrer Bequemlichkeit, wollten sie befreit werden. Es ging hier nicht nur um Kleinmut, sondern um völlige Hingabe an den Herrn und das vor ihnen liegende Werk. Wir dürfen nicht wie Menschen wandeln und uns nicht mit den Angelegenheiten des Lebens verstricken, um gute Soldaten Jesu Christi zu sein. Das Übel bestand darin, dass wir dachten, es sei nur eine Frage von Mann gegen Mann, während der Glaube, der mit Gott rechnet, bereit ist, sogar als Hund vor Ihm gezählt zu werden. Diejenigen, die Gott gebrauchen will, dürfen nicht ihre eigene Bequemlichkeit oder Ehre suchen. Sie waren Männer, die so sehr an dem Wort und dem Werk des Herrn hingen, dass es ihnen intuitiv gut genug erschien, an der Erfrischung auf dem Weg teilzuhaben, wenn auch auf die hastigste Art und Weise, nicht besser als ein Hund: Ihr Herz war auf seine Aufgabe vor ihnen gerichtet und nicht auf ihre eigenen Dinge.

Dies trennte dann sofort diejenigen, die sich nicht um sich selbst kümmerten, sondern um das, was ihnen von Gott gegeben wurde, um getan zu werden, von den Menschen, die selbst bei einer solchen Gelegenheit bleiben konnten, um ihre eigenen Gewohnheiten, ihre eigenen Vorlieben, ihre eigene Bequemlichkeit zu konsultieren. Ich glaube, das ist genau die Wahrheit, die hier zu unserer Belehrung beabsichtigt ist: mit einer kleinen Handvoll von dieser Sorte sollte Gideon seinen Auftrag erfüllen. „Mit den dreihundert Mann, die sich geschlagen haben, will ich dich erretten und die Midianiter

in deine Hand geben; und alles andere Volk soll gehen, ein jeder an seinen Ort."

Dann kommt ein weiterer bemerkenswerter Umgang Gottes mit einer weiteren Belehrung für uns. „Der HERR sprach zu Gideon: Zieh hinab zum Heer; denn ich habe es in deine Hand gegeben." Er wurde ermutigt, obwohl es dem Anschein nach ein Dienst von immenser Gefahr war; aber was ist das für den Herrn? Wir haben nur zu gehorchen. „Wenn du dich aber fürchtest, hinabzugehen, so geh mit Pura, deinem Knecht, hinab zum Heer; und du sollst hören, was sie sagen, und danach sollen deine Hände gestärkt werden, hinabzugehen zum Heer. Und er ging hinab mit Pura, seinem Knecht, zu der Außenseite der bewaffneten Männer, die im Heer waren."

Es gibt kein Buch auf der Welt, das der Bibel an Transparenz gleichkommt. Der Schreiber wurde inspiriert, von Gideons Furcht ebenso ruhig zu erzählen wie von seinem Mut. „Wenn du dich fürchtest, geh mit Pura hinunter." Wer außer Gott könnte so einfach sprechen? Er hatte Angst und nahm den Knecht mit. Wo ist die Ehre des erfolgreichen Kriegers? Sie gehört Gott allein. „Und die Midianiter und die Amalekiter und alle Kinder des Ostens lagen im Tal wie Heuschrecken, so zahlreich, und ihre Kamele waren ohne Zahl, wie der Sand am Meer, so zahlreich. Und da Gideon kam, siehe, da war ein Mann, der erzählte seinem Gesellen einen Traum und sprach: Siehe, mir hat geträumt, und siehe, ein Stück Gerstenbrot stürzte in das Heer der Midianiter und kam zu einer Hütte und schlug sie, dass sie fiel und umkippte, dass die Hütte dalag. Und sein Geselle antwortete und sprach: Das ist nichts anderes als das Schwert Gideons, des Sohnes Joas', eines Mannes Israels; denn in seine Hand hat Gott die Midianiter und das ganze Heer gegeben. Und da Gideon den Traum hörte und seine Deutung, betete er an und kehrte um in das Heer Israels und sprach: Macht euch auf, denn der HERR hat das Heer der Midianiter in eure Hände gegeben. Und er teilte die dreihundert Mann in drei Scharen und gab einem jeden eine Posaune in

die Hand, dazu leere Krüge und Lampen in den Krügen.“ Der Kuchen Gerstenbrot war an sich oder in den Augen der Menschen keine große Sache. Aber so ist es, dass Gott befreit, nicht durch Verstand, Macht oder Reichtum, sondern durch seinen Geist, der durch ein verachtetes Werkzeug wirkt. Und Gideon betet an, während er hört. Sein Vertrauen ist auf den Herrn gerichtet. Er war weniger denn je in seinen eigenen Augen: Gott erfüllte sie, und so hatte auch sein Volk einen großen Platz: „Der HERR hat das Heer der Midianiter in deine (nicht meine) Hand gegeben.“ Und doch wissen wir, dass ihr tatsächlicher Zustand so niedrig war, wie ihre Zahl im Innern klein war. Alles dreht sich um den HERRN; aber dies waren seine Wege. Und Gideons Glaube sorgte dafür, dass dies alles geschah.

Die beiden kommen um den Beginn der mittleren Wache an. „Und sie hatten die Wache gerade erst begonnen, und sie bliesen die Trompeten und zerbrachen die Krüge in ihren Händen.“ Seltsame Art des Kampfes – für uns wie voller suggestiver Belehrung! Auch wir müssen Zeugnis ablegen, nicht von uns selbst, sondern von Christus, wie sie mit Posaunen bliesen; auch wir müssen den Tod in uns wirken lassen, wenn das Leben in denen, denen wir dienen, und die irdenen Gefäße zerbrechen; und so kann das Licht hell aufleuchten. Denn es ist nicht nur so, dass wir das Licht der Herrlichkeit Gottes in Christus sehen; unser Gott möchte, dass es mehr und mehr reflektiert wird, je mehr wir in das Bild Christi verwandelt werden, indem wir es sehen, wie durch den Herrn, den Geist. Und man hörte das Kriegsgeschrei: „Das Schwert des HERRN und Gideons.“ „Und sie standen, ein jeder an seinem Ort, rings um das Lager, und das ganze Heer lief und schrie und floh. Und die dreihundert bliesen ihre Trompeten.“ Es war nicht ihre Geschicklichkeit, noch ihre Tapferkeit, sondern ihr Zeugnis, das gebraucht wurde, ihr lautes Zeugnis von der Sendung des HERRN, den Willen des HERRN, die Befreiung des HERRN der Midianiter in ihre Hände.

Aber wenn der Glaube nicht auf Zahlen wartet und sich in den Schlachten des Herrn nicht auf ihnen ausruht, folgen andere, wenn der Feind eine offensichtliche Niederlage erhalten hat. „Und die Männer Israels versammelten sich aus Naphtali und aus Asser und aus dem ganzen Manasse und jagten den Midianitern nach. Und Gideon sandte Boten durch das ganze Gebirge Ephraim“, und so war der Sieg vollkommen.

Kapitel 8

Viele aber, die kein Herz für das Werk hatten, als alles niedergeschlagen war, treten vor, um sich über die Eroberer zu beklagen. „Und die Männer von Ephraim sprachen zu ihm: Warum hast du uns so gedient, dass du uns nicht riefst, als du auszogst, mit den Midianitern zu kämpfen? Und sie schimpften heftig mit ihm. Und er sprach zu ihnen. Was habe ich nun getan im Vergleich zu euch? Ist nicht die Nachlese der Trauben von Ephraim besser als die Weinlese von Abieser?“ (Kap. 8) Es ist bewundernswert, jemanden zu finden, der es versteht, den zermürbten Geistern zu begegnen, selbst denen, die wenig getan haben, um den Sieg zu erringen. Diese Männer von Ephraim haben zweifellos geholfen, und Gideon sagte nur, was ganz richtig war. Jeder weiß, so nehme ich an, dass die Hauptzerstörung eines Heeres weit mehr ist, wenn die Schlacht gewendet ist, als wenn sie wütet. Diejenigen, die während des Kampfes fallen, sind verhältnismäßig wenige, während diejenigen, die niedergemacht werden, wenn es eine Flucht geworden ist, sehr viele sein können; und deshalb kann man sehen, wie die milde Antwort Gideons streng wahr sein könnte; aber wir tun gut daran, die Niedrigkeit davon abzuwägen, und die Bereitschaft dessen, der die Hauptlast trug, aller Gefahr ausgesetzt, das Geringste zu nehmen und das Höchste zu geben, jetzt, da Gott für sein Volk gewirkt hatte. Ach! es ist so süß, wie es selten ist.

„Und Gideon kam an den Jordan und ging hinüber, er und die dreihundert Mann, die bei ihm waren, ohnmächtig und doch weiterziehend.“ Hier haben wir eine weitere Lektion, leuchtend für die Eroberer, aber schmerzhaft für andere. Der Christ hat eine göttliche Kraftquelle gegen die Müdigkeit; aber sind wir immer so „strebend“? Paulus war es. „Dies eine tue ich.“ Wie wenig wurde das bei Gideon geschätzt! Er bat um eine Erfrischung für die dreihundert; aber er stößt auf Spott und Schmähungen, und daran erinnert sich Gideon noch eine Stunde lang; denn es war herzlos. Der einmal errungene Sieg, der nötig war, um den Frevel an dem Volk des HERRN bei der Ausführung seines Werkes zu rechtfertigen, hat seinen ernsten Platz; denn Israel war berufen, das Theater für die Zurschaustellung von Gottes irdischer Gerechtigkeit zu sein, was die wahre Erklärung all dieser Dinge ist, die dem christlichen Verstand manchmal schwer fallen, wenn er nicht in der Verschiedenheit der Dispensationen unterwiesen ist.

Das Kapitel schließt nicht ohne eine weitere und ernste Warnung. Die Bitte Gideons wird zu einer Schlinge für ihn und sein Haus. Wie schmerzlich ist das, meine Brüder! Wie oft sehen wir, dass das Ergebnis des Sieges des Glaubens zu groß ist für den Glauben, der ihn errungen hat! Gideon weigerte sich für sich selbst oder für seinen Sohn zu herrschen. „HERR“, so sagte er schlicht und ergreifend, „soll über euch herrschen.“ Aber er begehrte die Ohrringe der Beute und machte ein Ephod aus dem Gold und so weiter, „und stellte es in seiner Stadt auf, in Ophra; und ganz Israel ging dorthin und buhlte darum; das wurde Gideon und seinem Hause zum Fallstrick.“ Es folgte Frieden, und Gideon starb in hohem Alter und hinterließ siebzig Söhne, außer einem, der von einer Nebenfrau geboren war. Aber „da Gideon gestorben war, wandten sich die Kinder Israel und huren den Baalim nach und machten Baal-Berit zu ihrem Gott. Und die Kinder Israel gedachten nicht an den HERRN, ihren Gott, der sie aus der Hand all ihrer Feinde von allen Seiten errettet hatte, und taten

nicht Barmherzigkeit an dem Hause Jerub–Baals, nämlich an Gideon, nach all der Güte, die er an Israel getan hatte.“ So offensichtlich und beklagenswert war der Zusammenbruch des Glaubens, der solche Dinge getan hatte. Denn es war ein Versuch, durch eine Form zu bewahren, was nur durch Gnade aus derselben Quelle erhalten werden kann. Wie segensreich für den Christen, für die Kirche, ist die Gegenwart des Heiligen Geistes bei uns in Ewigkeit! Wie unentschuldbar für die Christenheit der Versuch, ein apostolisches Ephod zu verewigen, eine Schlinge für alle, die den Namen des Herrn tragen! Nichts kann bestehen als der Geist Gottes, nichts kann seinen Platz einnehmen; denn er allein sichert die Herrlichkeit Christi in der Gemeinde. Dies ist folglich der wahre Artikel der Kirche, der steht, wie bedeutsam auch die Rechtfertigung durch den Glauben für den einzelnen Gläubigen ist. Und eine Form, wie gut sie auch gemeint sein mag, ist keine Bewahrung vor dem gröbsten Götzendienst, sondern ebnet vielmehr den Weg für irgendeinen oder jeden Götzen, wie wir hier nach Gideons Tod unter den Kindern Israels sehen, die der HERR und das Gefäß seiner erlösenden Gnade schnell vergessen. Ach! der Anfang des Unheils war in Gideons Haus und sogar in ihm selbst. Einer ist würdig, einer allein.

Zweiter Vortrag: Kapitel 9–21

Kapitel 9

Da es sich, wie die meisten von Ihnen wissen, nur um eine Skizze handelt, möchte ich nur ein paar Worte zu den Kapiteln sagen, die einen ähnlichen Charakter haben wie die, die bereits im ersten Teil des Buches aufgezeigt wurden. Wir sehen, dass Gott treu war; aber die Treue sogar derer, die er bei der Befreiung benutzte, ist eine andere Sache. Ihr Glaube wurde anerkannt; aber er war von einem traurig gemischten und unvollkommenen Charakter. In der Tat findet man dies regelmäßig im ganzen Buch der Richter. Im Fall von Abimelech ist es am auffälligsten zu sehen, und doch trifft es immer zu, obwohl es gelegentlich ausgeprägter sein mag als zu anderen Zeiten. In ihm haben wir einen Mann, der den Ruf der Macht Gottes ausnutzte, der durch seinen Vater gewirkt hatte; aber wo irgendetwas dieser Art für sich selbst und nicht für Gott benutzt wird, muss bittere Enttäuschung das Ergebnis sein; und wenn es etwas gibt, das in seiner Geschichte deutlicher als ein anderes ist, dann ist es die Feierlichkeit der göttlichen Vergeltung. Dies ist immer wahr in den Wegen Gottes. Was der Mensch sät, muss er ernten: Wenn er auf das Fleisch sät, erntet er vom Fleisch das Verderben. Und das gilt für den Heiligen ebenso wie für den Menschen, der den Namen des Herrn Jesus unbedacht oder leichtfertig trägt. Im letzteren Fall ist es nichts als Fleisch, was auf die Dauer offenbar wird; aber auch bei dem, der wahrhaftig ist, bringt alles Fleischliche, alles, was die bereits verurteilte Natur herauslässt, deren Bekenntnis der eigentliche Ausgangspunkt eines Christen ist, die er aber als totes und verdammtes Ding bis zum Ende behandeln soll – wenn er das vergisst, dann bringt es in dem Maße, in dem er es tut, das hinein, womit der Herr unfehlbar umgehen muss. Nun; in Abimelechs Geschichte sehen wir, dass er mit dem intensivsten Egoismus begonnen hatte –

indem er einen völlig rücksichtslosen Vorteil aus denen zog, die einen besseren Anspruch hatten, ihren Vater zu vertreten als er selbst. Das Ende war, dass er das Urteil traf, das am wenigsten von einem Menschen zu begehren ist, am meisten verabscheuungswürdig für einen stolzen Geist wie den seinen.

Kapitel 10 und 11

Bei Tola und Jair brauchen wir nicht innezuhalten; aber bei Jephta werden wieder ernste Fragen aufgeworfen. Aber auch hier findet sich dasselbe Brandmal dessen, was wertlos oder untadelig war, in den Werkzeugen, die Gott an einem Tag des Niedergangs benutzte: „Jephta, der Gileaditer“, heißt es in Richter 11, „war ein mächtiger, tapferer Mann, und er war der Sohn einer Hure.“ Abimelech war ohne Zweifel der Sohn einer Konkubine; aber hier steigen wir noch tiefer hinab. Dennoch war er „ein mächtiger, tapferer Mann“, der eine Art von Freibeuterleben führte – der Anführer einer rücksichtslosen Gesellschaft von Ausgestoßenen und Desperados. So niedrig waren die Dinge jetzt in Israel, dass sogar dieser Mann zu einem Werkzeug der Befreiung Gottes wurde; und so offensichtlich prägte Gott in all dem Volk sein moralisches Urteil über ihren Zustand auf. Er konnte in ihrem damaligen Zustand keine Gefäße von größerem moralischen Wert einsetzen. Er beabsichtigte eindeutig, ihren Zustand durch die Agenten zu bezeugen, die er zu ihrem Wohl einsetzte.

Kapitel 11

Dennoch lernen wir auch von den Geringsten, durch die Er zu wirken sich herabließ, dass, obwohl zweifellos ein höchst demütigender Zustand in Israel herrschte, Gottes Rechte für sein Volk aufrechterhalten wurden. Jephta gibt sich die größte Mühe, zu beweisen, dass

er das Recht eindeutig auf seiner Seite hat, wenn er vorgeht. Dies ist ein wichtiges Prinzip. Es war nicht nur so, dass das Volk von den Ammonitern unwürdig unterdrückt wurde, sondern Jephta wagte es nicht, in den Krieg zu ziehen, noch bekleidete ihn der Geist Gottes mit Energie für den Konflikt, bis er die Gewissheit in seiner Seele hatte, dass die Sache eine gerechte war, und das gründete sich auf die Handlungen Gottes mit den Kindern Israels bzw. mit Ammon. Dies ist äußerst lehrreich.

Nichts rechtfertigt in der Arbeit des Herrn ein Abweichen von seinem Sinn oder Willen. Es spielt keine Rolle, welche Linie eingeschlagen wird, kein gutes Ende wird jemals von Gott anerkannt werden, wenn der Weg nicht nach seinem Wort und seiner Gerechtigkeit verläuft. Sogar der Mann, der vielleicht vor allen anderen die Gefahr von unüberlegten Gelübden in der Freude über eine göttliche Befreiung veranschaulicht, und das betrifft ihn am ehesten, war das genaue Gegenteil von unüberlegt, als er seinen Dienst für das Volk Israel antrat. Hören Sie, welchen feierlichen Appell Jephta an die Ältesten richtet, bevor er handelt. Zweifellos ist der Wunsch nach seiner eigenen Wichtigkeit und Vergrößerung nur zu offensichtlich; aber als er den Dienst selbst antritt, sorgt er nicht nur dafür, dass Israel das Recht empfindet, unbestreitbar bei ihnen zu sein, sondern auch, dass dies bekannt wird und auf das Gewissen seines Gegners drückt.

So „sandte er Boten zum König der Kinder Ammon und ließ ihm sagen: Was hast du mit mir zu schaffen, dass du gegen mich gekommen bist, um in meinem Land zu kämpfen? Und der König der Kinder Ammon antwortete den Boten Jephtas: Weil Israel mir mein Land weggenommen hat, als sie aus Ägypten heraufzogen, vom Arnon bis zum Jabbok und zum Jordan; so stelle nun dieses Land wieder friedlich her.“ Die Antwort war jedoch falsch. Der König der Ammoniter sprach nicht aufrichtig. Es stimmte nicht, dass die Kinder Israels diese Ländereien eingenommen hatten, wie behauptet wur-

de. Die Ammoniter hatten sie verloren, bevor die Kinder Israels sie von anderen nahmen, die sie rechtmäßig angreifen und plündern durften; aber Gott hatte verboten, dass die Kinder Israels weder Ammon noch Moab noch Edom plündern sollten. Gott hielt sich sogar an das ferne Band der Verbindung – ein höchst eindrucksvoller Beweis und ein Zeugnis für die Wege unseres Gottes. In alten Zeiten gab es eine Verbindung zwischen Ammon und Moab und den Kindern Israels: eine Wolke der Unehre und Schande hing über ihnen; dennoch gab es eine Verbindung, und Gott wollte, dass wenigstens diese nie vergessen würde. Jahre mögen vergehen, Hunderte von Jahren vergehen, aber moralische Prinzipien und sogar natürliche Beziehungen verlieren nicht ihre Kraft. Und es war von größter Wichtigkeit, dass sein Volk darin geschult werden sollte. Das Land mochte gutes Weideland sein, die Versuchung groß, die Provokation durch Moab oder Ammon sehr groß. Nach menschlichen Maßstäben mag es ein gerechtes Recht auf Eroberung geben; aber all das würde Gott nicht genügen, der auch in den Kämpfen seines Volkes alles entscheiden muss. Gott lässt es nicht zu, dass Israel, weil dieser oder jener ein Feind ist, sich an die Stelle seiner Feinde setzt. Er steht dazu, dass sie niemals einen Feind haben dürfen, es sei denn, es ist der Feind Gottes. Welch eine Ehre, wenn es Israel erlaubt ist, nur die Sache Gottes aufzugreifen! Es ist ihnen nicht erlaubt, Feldzüge aus eigenem Antrieb zu unternehmen. Welchen Mut und welche Zuversicht dürfen sie dann nicht hegen!

So wurde es Israel damals aufgedrängt. Der König von Ammon hatte vergessen oder nie nach der wirklichen Gerechtigkeit der Sache geforscht. Was er fühlte, war, dass diese Ländereien einst sein Land gewesen waren, und dass die Kinder Israels sie nun besaßen. Mehr wusste er nicht und wollte es auch nicht wissen. Aber das war weit entfernt von der wahren und vollständigen Geschichte des Falles. Tatsache war, dass einige andere Rassen und Völker die Ammoniter von diesem Land enteignet hatten. Nun war es für die Kinder

Israels völlig rechtmäßig, sie als Eindringlinge und Fremde zu behandeln, die keinen rechtmäßigen Anspruch hatten, keinen triftigen Grund, warum sie zurückgegeben werden sollten. Denn wir müssen uns genau daran erinnern, wenn wir den Umgang Gottes mit dem Heiligen Land und mit seinem Volk Israel betrachten: Gott hatte das Land Palästina immer für das auserwählte Volk bestimmt. Hatte Er nicht ein Recht, dies zu tun? Die Kanaaniter hätten sich daraus zurückziehen können; die Ammoniter hätten sich andere Länder suchen können. Die Welt war groß genug für alle. Es gab zu dieser Zeit, wie zu jeder anderen, reichlich Platz, um hier und dort zu siedeln; und wenn der Grund, warum sie sich nicht bewegten, darin lag, dass sie sich nicht um das Wort Gottes kümmerten, dann mussten sie die Konsequenzen ihres Unglaubens tragen. Sie glaubten nicht, dass Gott seine Ansprüche durchsetzen würde. Sie hatten keinen Glauben an die Verheißung Gottes an Abraham oder an seinen Samen. Aber es kam die Zeit, in der Gott nach dieser Verheißung handeln würde, und in der diejenigen, die den Anspruch Gottes anzweifelten, die Strafe dafür zahlen mussten.

Zweifellos waren die Kinder von Moab, Ammon und Edom, zumindest aus Gründen der Verwandtschaft, von der Strafe ausgenommen, der Gott die Völker Kanaans unterwarf. Wenn einige von ihnen Land weggenommen hatten, das den Ammonitern gehörte, war es in diesem Fall für Israel offen und völlig rechtmäßig, diese Eindringlinge aus dem Land zu vertreiben und das in Besitz zu nehmen, was ihre Beute war. Wenn Ammon nicht versuchen konnte oder wollte, es vorher zurückzubekommen, hatten sie keinen Anspruch darauf, jetzt von Israel zu fordern. Nach diesem Prinzip plädiert Jephta also für die Gerechtigkeit der Sache, die nun durch das Schwert zwischen Ammon und Israel entschieden werden sollte. Deshalb wird es mit großer Sorgfalt erklärt.

„So spricht Jephta“, war seine Antwort, „Israel hat das Land der Moabiter nicht weggenommen, noch das Land der Kinder Ammon.“

Nichts rechtfertigt ein Abweichen vom Wort Gottes. Es kommt nicht darauf an, was das scheinbare Gut ist, das gewonnen werden soll, oder was das Unheil sein mag, das vermieden werden soll: der einzige Ort, an dem ein Gläubiger wird, ist der Gehorsam. So sagt er: „Als Israel aus Ägypten heraufzog und durch die Wüste zum Schilfmeer ging und nach Kadesch kam, sandte es Boten zum König von Edom und ließ sagen: Lass mich doch durch dein Land ziehen; aber der König von Edom wollte nicht darauf hören. Und ebenso sandten sie zum König von Moab; aber er wollte nicht einwilligen, und so blieb Israel in Kades.“

Und was tat Israel? Sich darüber empören? Nicht so: Sie nahmen die Beleidigung geduldig hin; und das waren Menschen, die berufen waren, Zeugen der irdischen Gerechtigkeit zu sein. Wie viel mehr sind wir, Brüder, die wir die Nachfolger dessen sind, der nichts anderes kannte als ein Leben in ständigem Kummer und Schande zur Ehre Gottes! Das ist unsere Berufung; aber wir sehen sogar in Israel, dass sie außerhalb der Grenzen, der sehr engen Grenzen, in denen Gott sie dazu berief, die Vollstrecker der göttlichen Rache zu sein, ruhig ertrugen und erduldeten, was sie am besten konnten; und es gab solche, die den Sinn Gottes verstanden und genau wussten, warum sie nicht dazu berufen waren, es zu tun. Sie nahmen es ruhig hin und zogen weiter ihres Weges. „Dann zogen sie durch die Wüste und umrundeten das Land Edom und das Land Moab und kamen an die Ostseite des Landes Moab und lagerten sich auf der anderen Seite des Arnon.“ Es war ein weiter Weg und äußerst unbequem. Wer zweifelte an der Unfreundlichkeit der Moabiter und Edomiter? Es war bekannt, und es war auch so beabsichtigt; aber trotz alledem würden die Kinder Israels, wie Jephta zeigte, nicht gegen das Wort Gottes handeln.

Nun war die moralische Bedeutung dessen immens, denn wenn sie einfach den Willen und das Wort Gottes taten, wer konnte sich ihnen in den Weg stellen? Das Ziel des Königs von Ammon war es,

die Kinder Israels ins Unrecht zu setzen. Jephta beweist auf triumphale Weise, dass das Recht ganz auf ihrer Seite war. „Und Israel sandte Boten zu Sihon, dem König der Amoriter, dem König von Hesbon, und ließ ihm sagen: Lass uns durch dein Land in mein Gebiet ziehen.“ Sie wollten nicht mit dem König von Hesbon streiten, der ein Amoriter war, es sei denn, er wäre tatsächlich im Heiligen Land; aber es war von Gott, dass diese Amoriter sie zu ihrem eigenen Verderben nicht friedlich durchziehen lassen wollten. Das wiederum macht den Fall Israels noch deutlicher, denn man hätte annehmen können, dass die Amoriter sicher aus dem Weg geräumt werden müssten, da dieses höchst böse Volk ausdrücklich der Vernichtung geweiht war. Aber nein – „Sihon traute Israel nicht, durch sein Gebiet zu ziehen; sondern Sihon versammelte sein ganzes Volk und lagerte sich in Jahaz und stritt wider Israel. Und der HERR, der Gott Israels, gab Sihon und sein ganzes Volk in die Hand Israels, und sie schlugen sie; und so nahm Israel das ganze Land der Amoriter, die Bewohner dieses Landes, in Besitz. Und sie nahmen alle Küsten der Amoriter in Besitz, vom Arnon an bis zum Jabbok.“

Das war der eindeutige und sichere Titel von Jephta. Israel hatte diese Ländereien gar nicht von Ammon eingenommen. Sie hatten sie von den Amoritern genommen. Wenn der Amoriter sie in erster Linie von Ammon bekommen hatte, was zweifellos der Fall war, war dies eine Angelegenheit nicht zwischen Israel und Ammon, sondern zwischen Ammon und Sihon. Es war die Sache der Ammoniter, ihre Ansprüche so gut sie konnten gegen die Amoriter zu verteidigen. Wenn sie sie nicht wiedergutmachen konnten, wenn sie ihr Land verloren hatten und es nicht zurückgewinnen konnten, was hatte Israel mit ihren Angelegenheiten zu tun? Die Kinder Israels waren in keiner Weise dafür verantwortlich. Sie hatten das Land durch den provozierten Kampf gewonnen, in den der Amoriter sie hineingezogen hatte. Sie hatten Frieden gesucht, und Sihon wollte Krieg haben. Das Ergebnis war, dass der Amoriter sein Land verlor. So hatte Sihon

in der Tat die Israeliten gegen ihren Willen angegriffen, die ihm das Land abgenommen hatten. Der Anspruch der Kinder Israels auf dieses Land war also unanfechtbar.

Gott selbst hatte die Dinge so angeordnet. Er wusste sehr wohl, dass die Anwesenheit der Amoriter in ihrer Nähe eine ständige Schlinge und ein Übel sein würde. Er ließ es zu, dass es kein Vertrauen in die friedlichen Absichten Israels geben sollte, gerade um sie in den Besitz des Landes zu bringen. So hatte der König von Ammon seinen alten Anspruch verloren und konnte Israels Recht auf Eroberung nicht mehr in Frage stellen. „Nun also“, sagt Jephta, „hat der HERR, der Gott Israels, die Amoriter vor seinem Volk Israel vertrieben, und du sollst es in Besitz nehmen?“ Der König von Ammon mochte die Israeliten angreifen und die Willkür des Schwertes erneuern, aber er war ungerecht, das Land von Israel zu fordern. „Willst du nicht in Besitz nehmen, was dein Gott Kamos dir gibt, um es in Besitz zu nehmen? Wen auch immer der HERR, unser Gott, vor uns vertreiben wird, den wollen wir in Besitz nehmen.“

Nachdem er auf diese Weise seinen Anspruch auf das Land mit der Begründung, es sei ammonitisch, vollständig widerlegt hatte, während es in Wirklichkeit von den Amoritern erobert worden und als solches in Israels Hand übergegangen war, gibt er ihnen nun eine Warnung vor den Schlägen, die Gott einem mächtigeren König als ihm selbst zugefügt hatte. „Bist du etwas Besseres als Balak, der Sohn Zippors, der König der Moabiter? Hat er jemals gegen Israel gestritten, oder hat er jemals gegen sie gekämpft, während Israel in Hesbon und seinen Städten und in Aroer und seinen Städten und in allen Städten, die an den Küsten des Arnon liegen, dreihundert Jahre lang wohnte?“ So wurde bewiesen, dass Israel, in welchem Licht auch immer betrachtet, einen gültigen Titel hatte, nicht nur aus lang anhaltendem Besitz, sondern aus einem Recht, das auf ihrer Eroberung eines der Feinde beruhte, die Gott selbst der Vernichtung gewidmet hatte, aber eines Feindes, der sie mutwillig angegriffen hat-

te, als sie ihn unversehrt gelassen hätten, wie sie es jetzt mit dem Ammoniter tun. In jeder Hinsicht war also der von Israel eingenommene Boden fest und konnte nicht mit Recht angefochten werden. Der König von Ammon hatte überhaupt keinen gerechten Anspruch.

Als der König von Ammon so bewiesen hatte, dass er ohne Recht zu den Waffen gegriffen hatte, war er nur umso grimmiger, wie es bei Menschen üblich ist, wenn sie eines Unrechts überführt werden, zu dem sie sich verpflichtet haben. „Und der Geist des HERRN kam über Jephta, und er zog über Gilead und Manasse und zog über Mizpa von Gilead, und von Mizpa von Gilead zog er zu den Kindern Ammon hinüber. Und Jephta legte ein Gelübde ab vor dem HERRN.“ Hier tritt die Unbesonnenheit des Mannes auf den Plan, deren Folge eine Darstellung ist, die im höchsten Maße schmerzhaft war. Wir hatten die Macht Gottes, die in der Befreiung wirkte, aber der Mensch allein ist unfähig, auch nur ein sicheres Gelübde vor dem HERRN abzulegen; und wer könnte hier die bittere Frucht der Unbesonnenheit nicht voraussehen? Der Mensch ist so schwach und irrend, wie Gott mächtig und gut ist: diese beiden Dinge kennzeichnen das Buch vom Anfang bis zum Ende. In diesem unbesonnenen Gelübde sagt Jephta, „es soll sein, dass was auch immer“ und so weiter. Das gleiche Wort bedeutet „was auch immer“. Es gibt keinen Unterschied in der Form. Ich selbst bezweifle nicht, dass es im weitesten Sinne des Wortes ausgedrückt wurde. „Es soll sein, dass, wer auch immer aus den Türen meines Hauses kommt, um mir zu begegnen.“ Er konnte, wenn er nachdachte, kaum erwarten, dass ein Ochse oder ein Schaf aus dem Haus gehen würde. Es war also ganz offensichtlich, dass Jephta sich in seinem Gelübde der größten Unbesonnenheit schuldig gemacht hatte. „Alles, was aus den Türen meines Hauses herauskommt, wenn ich in Frieden von den Kindern Ammon zurückkehre, soll dem HERRN gehören, und ich will es zum Brandopfer darbringen.“ Was dabei herauskam, wissen wir nur zu

gut. Es war seine Tochter, und ich zweifle nicht daran, dass er in seinem entschlossenen, unbeugsamen Geist sein Gelübde erfüllte.

Alle sind sich bewusst, dass es viele gibt, die versuchen, die Schwierigkeit wegzuerklären oder abzuschwächen. Sie brauchen sich nicht um die Schwierigkeiten zu kümmern. Die Heilige Schrift verbürgt sich in keiner Weise für die Unbeflecktheit derer, die auch im Glauben gewirkt haben. Sie wirft keinen Schleier über das Unschöne und Bedrückende in denen, die den Namen des Herrn tragen, wie es der Mensch gerne tut; zumal der Geist Gottes hier gerade den Zweck verfolgt, die schrecklichen Folgen eines Gelübdes zu zeigen, das so wenig vor Gott abgewogen und gar nicht aus seiner Führung gezogen wurde. Andererseits, liegt nicht eine wahre Schönheit in der Dunkelheit, in der die Schrift eine so schmerzliche Angelegenheit behandelt? Wir wissen, dass die Menschen es zu einer Frage machen, über die geniale Geister spekulieren können. Der geistliche Mensch versteht, wie es war. Wie das Gelübde ohne Gott war, so wurde eine Angelegenheit zugelassen, die den Heiligen Geist am meisten beleidigte. Wir können daher leicht verstehen, wie die heilige Weisheit der Schrift Einzelheiten über eine Tatsache vermeidet, die dem Geist Gottes so sehr widerspricht, wie der Umgang eines Mannes mit einem menschlichen Wesen, ja mit seiner eigenen Tochter. Es scheint mir also, dass die Zurückhaltung des Heiligen Geistes ebenso auffallend gottgemäß ist, wie die Unbesonnenheit Jephtas eine feierliche Warnung an den Menschen ist.

Kapitel 12

Danach finden wir, wie der Stolz der Männer von Ephraim sich an einer Person von solcher Herkunft wie Jephta entzündet, trotz der signalisierten Befreiung durch seine Mittel für Israel, so dass sie zum Kampf herauskommen. (Ri 12) Jephta mag einen solchen Konflikt wenig wünschen; dennoch, wo sehen wir Sanftmut, wo Geduld?

Und seid gewiss, Brüder, dass in einer bösen Welt die Geduld moralisch weit über die Kraft hinausgeht. So können wir die auffallendsten Manifestationen von Macht bei Männern finden, die so unordentlich sind wie die korinthischen Christen; aber dieselben Personen sind ein klarer Beweis dafür, dass es eine weitaus schwerere Sache ist, den Willen des Herrn zu tun, und noch schwerer, Gott gemäß zu leiden, als irgendwelche Wunder zu wirken.

Die Wahrheit von allem finden wir in unserem Herrn Jesus. Er war die Kraft Gottes und die Weisheit Gottes; aber was sollen wir von seinem Gehorsam einerseits und von seiner Geduld andererseits sagen? Andere mögen ebenso mächtige Werke, ebenso große Kraftentfaltung gezeigt haben; ja, sogar der selige Herr Jesus selbst sagte: „Größere Werke als diese werdet ihr tun.“ Aber wo gab es eine solche Hingabe, den Willen seines Vaters zu tun? und wo einen solchen Leidenden? In der Tat muss es für Ihn ein Leiden gewesen sein, in einer solchen Welt zu gehorchen. Es konnte nicht anders sein. Solange die Welt unter der usurpierten Herrschaft des Feindes Gottes steht, muss der Weg des Gehorsams immer ein Weg des Leidens sein, und das, so möchte ich hinzufügen, in zunehmendem Maße, wie wir an Ihm sehen. Jephta wusste wenig oder gar nichts davon; so kam es, dass sich die Ephraimiter in ihrem Stolz mit diesem ungehobelten Krieger einließen, der mit ihnen, da können wir sehr sicher sein, nicht milder umging als mit seiner eigenen Tochter. Er wandte sich nicht nur mit den gröbsten Beleidigungen gegen ihre Rede, sondern stürzte sich auf sie selbst und erschlug am Jordan zweiundvierzigtausend Männer eines der Hauptstämme Israels. Das war dann die blutige Krise, in der ein Befreier Israels in seiner schonungslosen Ablehnung ankommt. Es folgen Ibzan, Elon und Abdon.

Kapitel 13

Im nächsten Kapitel (Ri 13) beginnen wir mit einer neuen Art von Instrument, das Gott für seinen Zweck erhebt; und in diesem Fall war der Zustand des Volkes so, dass Gott ihn als Nasiräer an sich selbst aussondert. Einen stärkeren Beweis konnte man sich nicht wünschen, dass das Volk als Ganzes weit von Gott entfernt war. In allen gewöhnlichen Fällen war ein Nasiräer jemand, der ein besonderes Gelübde der Absonderung zu Gott abgelegt hatte, das aber nur für eine kurze Zeit galt. In dem uns vorliegenden Fall war es eine außergewöhnliche Nasiräerschaft, die sich über das ganze Leben erstreckte. Aber was für ein Nasiräer war Simson! Äußerlich war er tatsächlich abgesondert. Wir haben hier eine der seltsamsten und demütigsten Geschichten, die in der Schrift aufgezeichnet sind, und die außerdem in einzigartiger Weise genau die Wahrheit verdeutlichen, auf die wir schon so oft hingewiesen haben: wie wenig die moralische Stärke mit der physischen Kraft Schritt hält, wie sie in und durch Simson gewirkt hat. Von allen Befreiern, die die Gnade jemals erweckt hat, gab es nicht einen, der an persönlicher Stärke mit Simson zu vergleichen war; aber wo war von all diesen der Mann, der so gewohnheitsmäßig unter das fiel, was einen gewöhnlichen Israeliten entehrt hätte? Und doch war er von Mutterleib an ein Nasiräer! Es scheint also, dass die beiden Extreme der moralischen Schwäche und der äußerlichen Stärke jeweils ihren Höhepunkt in diesem außergewöhnlichen Charakter finden.

Aber wir müssen uns ein wenig mit den großen Prinzipien der göttlichen Wahrheit befassen, die uns beim Abwägen der Geschichte Simsons begegnen. Schon seine Geburt war eigentümlich, und auch die Umstände davor; denn es hatte noch nie eine Zeit gegeben, in der Israel so versklavt gewesen war; und zweifellos wird der Befreier, wie wir bisher regelmäßig verfolgt haben, so auch hier bis zuletzt, als dem Stand des Volkes entsprechend gesehen, mit welcher Macht oder welchem Erfolg Gott ihn auch immer kleiden mochte. „Und die Kinder Israel taten wieder Böses vor dem HERRN;

und der HERR gab sie in die Hand der Philister vierzig Jahre.“ Es war eine lange Zeit, wir hätten mit Recht denken können, dass es in den Tagen Gideons sieben Jahre Unterwerfung waren; aber wir hören von einer viel längeren Zeitspanne im Fall der Philister, der schärfsten und hartnäckigsten der feindlichen Nachbarn Israels, und um so ärgerlicher, als sie innerhalb ihrer Grenze lagen. Vierzig Jahre lang stöhnte das Volk unter ihrer harten Herrschaft. Wir werden auch feststellen, dass Simsons Machttaten, so groß sie auch waren, in keiner Weise das Genick der philippinischen Unterdrückung brachen. Denn im Gegenteil, nach Simsons Tagen erreichten die Leiden der Kinder Israels sogar einen höheren Grad, als sie jemals unter Simson oder davor erreicht hatten.

Wie auch immer das gewesen sein mag, beachten wir zuerst das Viertel, aus dem die Befreiung kommen sollte: „Es war ein gewisser Mann aus Zora, aus dem Geschlecht der Daniter.“ Es war von Gott befohlen, dass sie aus diesem Stamm kommen sollte, der mehr als jeder andere gekennzeichnet war, nicht nur durch eine Schwäche, die eine Gefahr für sich selbst bedeutete, wie wir sehen werden, sondern durch eine moralische Laxheit, die schließlich ein geeignetes Thema bieten würde, wie es in der Tat von Anfang an in den letzten Worten ihres sterbenden Vaters Jakob prophetisch angedeutet worden war, für das fatale Ergebnis der Abkehr und des Abfalls von Gott. Aus diesem Stamm wurde Simson geboren.

Auch die Umstände waren höchst bemerkenswert. „Seine Frau war unfruchtbar und gebar nicht. Und der Engel des HERRN erschien der Frau“ mit der Verheißung, dass ein Kind geboren werden sollte, und befahl ihr zugleich, weder Wein noch starkes Getränk zu trinken und nichts Unreines zu essen, und dass, wenn das Kind geboren sei, kein Rasiermesser auf sein Haupt kommen solle. „Denn das Kind soll Gott ein Nasiräer sein von Mutterleib an; und er soll anfangen, Israel aus der Hand der Philister zu erretten.“

Es gab noch einen anderen, den Gott zu einem späteren Zeitpunkt einsetzen würde, um die Macht der Philister zu zerstören, einen Mann mit einem anderen Geist und einer ganz anderen Hand als die Simsons. Ich spreche natürlich von David, dem Sohn von Jesse. Was auch immer jetzt geschehen würde, war nur der Anfang der Befreiung für Israel. Gott würde seine Macht verherrlichen, aber nur als Zeuge hier und da; mehr nicht. Alles, was einer vollständigen Befreiung gleichkommt, muss auf jenen Tag warten, der selbst ein Typus für den Tag des HERRN ist.

Daraufhin berichtet die Frau ihrem Mann von dem Besuch des Engels, und beide bitten den HERRN, insbesondere Manoah, dass der Mann Gottes wieder gesandt werden möge. Der HERR hört zu, und sein Engel erscheint der Frau, die ihren Mann herbeiruft, als beide den Engel sehen, wie er seine Botschaft mit ihrer feierlichen Aufforderung wiederholt. Die Trennung von dem, was einem Israeliten erlaubt war, wurde in Simsons Fall nicht nur befohlen, sondern lebenslang gemacht, was ich nicht anders als bezeichnend für das halte, was Gott infolge des Zustandes, in dem sich das Volk Gottes damals befand, geschuldet war.

Kapitel 14

Zu gegebener Zeit wurde das Kind geboren, „und der Geist des HERRN begann, ihn zu bewegen, zuweilen im Lager von Dan zwischen Zora und Eschtaol.“ Es folgt seine wechselvolle Geschichte. „Und Simson ging hinab nach Timnat und sah eine Frau in Timnat von den Töchtern der Philister; und er kam herauf und sagte es seinem Vater und seiner Mutter und sprach: Ich habe eine Frau in Timnat gesehen von den Töchtern der Philister; so hole sie mir nun zur Frau“ (Ri 14). Sein Vater und seine Mutter protestieren vergeblich. „Ist denn keine Frau unter den Töchtern deiner Brüder oder unter meinem ganzen Volk, dass du hingehst, um eine Frau von den

unbeschnittenen Philistern zu nehmen?“ Simson war ebenso eigensinnig wie stark. „Und Simson sprach zu seinem Vater: Nimm sie mir; denn sie gefällt mir gut. Aber sein Vater und seine Mutter wussten nicht, dass es von dem HERRN war, dass er eine Gelegenheit suchte gegen die Philister.“

Nun, da die Gelegenheit es erfordert, kann man nebenbei die durchsichtige Kühnheit der Schrift bemerken, die ebenso wunderbar lehrreich ist wie die Zurückhaltung, die wir schon bemerkt haben. Hätte der Mensch, der die Geschichte geschrieben hat, es gewagt, sich so deutlich zu äußern? Ich bezweifle, dass irgendein Gläubiger ohne Inspiration es für wünschenswert gehalten hätte, diesen Vers und viele andere so zu schreiben, wie Gott es getan hat. Wenn er die Tatsache überhaupt enthüllt hätte, hätte er sich dafür entschuldigt, das Übel angeprangert, um sich selbst zu entlasten, und vielleicht viel von Gottes Erlaubnis und Herrschaft gesprochen. Nun bin ich weit davon entfernt, zu leugnen, dass es für uns richtig ist, den Schmerz und die Scham über Simsons Verhalten zu fühlen. Aber es gibt eine Sache, die Gottes Geist immer voraussetzt – die vollkommene Güte und die unbeirrbare Heiligkeit Gottes. Und das dürfen wir, jenseits allen Zweifels oder aller Furcht, beim Lesen der Bibel immer vor unserem Herzen haben.

Lassen Sie also niemals den Hauch eines Verdachts in Ihre Seele eindringen. Stellen Sie sich beim Hören auf das geschriebene Wort Gottes immer auf seine Seite. Sie werden die Bibel nie anders verstehen. Sie mögen versucht werden; aber seien Sie versichert, dass Ihnen aus der Prüfung herausgeholfen werden wird. Es kann der Tag kommen, an dem niemand erscheint, um Ihnen eine helfende Hand zu reichen. Was soll dann aus Ihnen werden? Lassen Sie einmal zu, dass Ihre Seele besudelt wird, indem Sie über diese lebendigen Orakel urteilen, und der wahre Glaube an die Bibel ist weg, soweit es Sie betrifft. Wenn ich ihr nicht in allem vertraue, kann ich ihr in nichts vertrauen.

So gefährlich ist die Reaktion gegen einen noch so ehrlichen Menschen; je mehr man vertraut hat, wenn man anfängt zu zweifeln, desto schlimmer wird es, selbst bei dem armen Irrenden, der nicht weiß, wie ernst es ist. Auch sollte niemand einen Verdacht zulassen, bis er die Gewissheit hat, was auf keine andere Weise als durch Schuld zu erklären ist. Und dies, ich brauche nicht zu sagen, ist noch mehr fällig aus brüderlicher Beziehung und göttlicher Liebe, nicht nur aus dem Grund, den wir für unsere eigenen Seelen erwarten dürfen.

Aber wenn es um Gott und sein Wort geht, sollte es für ein Kind Gottes eine einfache Sache sein. Wie oft sind wir es, die die Schwierigkeiten machen, die der Feind gierig gegen unsere eigenen Seelen und seine Herrlichkeit ausnutzt! Denn Einwände gegen die Heilige Schrift sind immer die Schöpfung des Unglaubens. Schwierigkeiten, wo sie für uns bestehen, würden nur den Glauben an Gott üben. Das Wort Gottes ist immer in sich selbst nicht nur richtig, sondern voller Licht. Es macht die Einfältigen weise; es erleuchtet die Augen. „Der Eingang deiner Worte gibt Licht; es macht die Einfältigen verständig.“

Zweifellos gibt es viele Dinge in der Schrift, von denen wir nichts wissen; aber dann sind wir nicht berechtigt, das Wort Gottes selbst zu interpretieren. Es gibt so etwas wie eine Belehrung von Gott. Der Heilige Geist ist dazu wie zu anderen Zwecken gegeben. Es mag zweifellos oft sein, dass wir gezwungen sind, zu warten, und eine heilsame Sache für unsere Seelen sollte es auch sein. Es ist manchmal gut für alle, die lehren, dass sie gezwungen sind zu lernen; gut, dass sie gezwungen sind zu fühlen, dass sie nicht wissen; eine ausgezeichnete moralische Lektion, dass sie es bekennen – sich dessen nicht nur bewusst sein, sondern es zugeben; denn in der Tat ist der notwendige Anspruch der Schrift, dass man ihr als dem Wort Gottes vertraut, obwohl daraus nicht folgt, dass wir kompetent sind, alles

zu erklären. Nur durch den Heiligen Geist können wir eindringen und genießen.

Es ist hier nicht gemeint, dass es irgendeine besondere Schwierigkeit in dem gibt, was der Anlass dieser allgemeinen Bemerkungen war; noch weniger wird angedeutet, dass derjenige, der spricht, irgendeinen Anspruch erhebt, etwas zu wissen, wie er es wissen sollte, mehr als die, die er um sich herum sieht. Wenn wir durch die Salbung durch den Heiligen alles wissen, ist es ebenso wahr, dass wir alle nur Lernende sind.

Nochmals, es ist natürlich nicht irgendeine Errungenschaft von mir, die mich dazu bringt, so zu sprechen, wie ich es jetzt getan habe. Wenn ich stark gesprochen habe, ist es nur, ich vertraue, was jedem Gläubigen zusteht. Ich habe keinen Grund genommen, der über euren eigenen hinausgeht, meine Brüder; aber sicherlich ist dies ein Grund, der euch dazu aufruft, genau dasselbe unschätzbare Vorrecht zu behaupten, dessen ich mich rühme, als ein Mann des Glaubens aus Gnade. Es ist nicht die Eitelkeit, sich als Besitzer exklusiver Kräfte oder besonderer Mittel, etwas zu erlangen oder zu erklären, aufzuspielen; denn ich würde jedem misstrauen, der sich etwas dergleichen anmaßt, ganz gleich, wer oder wo er sein mag. Aber das, was jedem Heiligen und jeder Seele gut tut, ist das uneingeschränkte Vertrauen auf Gott und sein Wort, das, wenn es sich nicht in durch den Glauben gereinigten Herzen fortpflanzt, wenigstens das Gewissen aller anderen bis zur völligen Verblendung durch den Satan beschäftigt. Es ist auch nicht so, dass man so etwas wie eine Extravaganz glauben soll, obwohl es sicher so wäre, wenn die Bibel ein menschliches Buch wäre, und so wie jedes andere zu behandeln wäre, was ja selbst Ungläubige nicht tun: bezeugen Sie ihre Beschäftigung mit ihr und ihren Eifer gegen sie. Wer kümmert sich um den Koran oder die Schastres, außer ihren Verehrern?

Aber die Schrift beansprucht immer, das Wort Gottes zu sein – niemals das Wort von Jesaja oder Hesekiel, von Petrus oder Paulus

(1Kor 14,37; 2Pet 3,15.16); denn, was auch immer das Instrument sein mag, es ist so wahrhaftig Gottes Wort, als ob der Heilige Geist es ohne ein einziges instrumentelles Mittel geschrieben hätte. Wenn man sich dem unterwirft (und man könnte die Bibel konsequenterweise ganz verwerfen, wenn man sich dem nicht unterwirft), sieht man die Hohlheit und Falschheit, über sie zu urteilen: denn wer kann bezweifeln, dass an dem zu zweifeln, was direkt von Gott selbst kommt, bedeuten würde, nicht nur den Platz eines Ungläubigen, sondern eines Gotteslästerers oder Atheisten einzunehmen? Und wenn man dem Unglauben auf den Grund geht, kommt man zu folgendem Ergebnis: Es ist eine faktische Leugnung der Wahrhaftigkeit Gottes, seiner Offenbarung, wenn nicht sogar seines Wesens.

Aber wenn wir davon zu der einfachen Geschichte von Simsons Leben zurückkehren, nehme ich es als die schlichte Tatsache, dass Gott wollte, dass wir lernen, dass Er es damals für angebracht hielt, durch ein unwürdiges Werkzeug zu befreien, durch einen Mann, der zeigte, wie niedrig er war, und sei es nur durch die moralische Unangemessenheit eines israelitischen Nasiräers, der eine Frau von dem grimmigsten der unbeschnittenen Feinde Israels sucht. Die Abscheulichkeit eines solchen Verhaltens spricht für sich selbst; und doch wollte Gott durch den Mann, der auf diese Weise seinen eigenen eigenwilligen Kurs verfolgte, den Anlass zu seiner Ehre überstimmen, indem er die Bande, zu denen Simsons unbeherrschte Leidenschaft und niedrige Gedanken ihn verleiteten, umso heftiger zerriss. Der Abstieg ist groß, wenn jemand, der den Namen des Herrn trägt, sein Wort missachtet und einen eigenen Weg sucht. Wenn Gott ihm eine Zeit lang erlaubt, seinen eigenen Willen zu tun, welche Schande und welchen Schmerz muss er dann bald ernten! In der Zwischenzeit ist der Mann, moralisch gesehen, ruiniert – sein Zeugnis für den Namen Gottes ist mehr als verloren. Selbst wenn Gott eingreift und das direkte Gegenteil des fleischlichen Genusses

hervorbringt, den der Eigenwille angestrebt hatte, ist es in keiner Weise zum Lob des Menschen, wenn Gott seine Absichten durch seine Handlungen bewirkt, trotz des Unrechts und der Torheit. Niemals nämlich ist das Gute die Frucht des Willens des Menschen, sondern des Willens Gottes. Dieser allein gewinnt den Tag; denn er allein ist so weise und heilig, wie er gut ist. Ich nehme also an, dass es in diesem Fall nichts gibt, was den einfachsten Gläubigen ins Straucheln bringen könnte, obwohl es für einen, der Gott und sein Wort nicht kennt, zweifellos da sein kann. Ach, wie viele gibt es in diesen Tagen des kühnen Freidenkens, die bereit sind, über sein Wort zu urteilen und seiner Offenbarung nicht die Ehre zu geben, uns die Wahrheit zu sagen, wie sie war und ist.

Was auch immer Simsons Motive und Verhalten sein mögen, es war der Heilige, wie uns gesagt wird, der ihn gegen die Angreifer Israels anspornte. „Es war von dem HERRN, dass er eine Gelegenheit suchte gegen die Philister; denn zu jener Zeit hatten die Philister die Herrschaft über Israel. Da ging Simson hinab mit seinem Vater und seiner Mutter nach Timnat und kam in die Weinberge von Timnat; und siehe, ein junger Löwe brüllte gegen ihn.“ So gab es eine Verhaftung auf dem Weg. Wir wissen, dass der Geist der Bequemlichkeit und der Selbstverliebtheit leicht einen Löwen auf dem Weg findet – einen machen kann, wo keiner ist; aber hier war ein echter Löwe, der gegen den eigenwilligen Jüngling brüllte. „Und der Geist des HERRN“ – für manche unter den gegebenen Umständen eine wunderbare Tatsache – „kam mächtig über ihn.“ Es ist der Ausdruck des Mittels der göttlichen Macht – keineswegs das Siegel der Erlösung oder der Verdienst des Erbes, wie wir Ihn jetzt seit dem Vergießen des Blutes Jesu in uns wohnen wissen. Es war die Energie seines Geistes, der daran dachte, dass sein Volk, wie wir schon bemerkt haben, in jenem Weg den gefallenen Zustand zeigt, auf den es durch seine eigene Sünde herabgesetzt war, äußerlich mit den höchsten Ansprüchen, aber moralisch in einem so niedrigen Zu-

stand, wie man ihn sich damals vorstellen konnte. „Und der Geist des HERRN kam mächtig über ihn, und er zerriss ihn, wie man ein Zicklein zerrissen hätte, und er hatte nichts in seiner Hand.“

Simson steht allein; von Israel keiner mit ihm, wie mit den anderen vor ihm. Das war der deutlichste Beweis dafür, was Gott sein konnte, selbst dort, wo es nur einen Mann gab, durch den er wirken konnte; aber gerade diese Tatsache zeigte, in welche Tiefe Israel jetzt gesunken war. Es war schon schlimm genug, als Gideon nur dreihundert hatte, die Gott einsetzen wollte. Was war es, als es nur einen gab, und einen solchen wie Simson? Um Gemeinschaft zu haben, müssen wir etwas Gutes haben, das wir miteinander teilen können. Es gab, es konnte keines mehr geben, wie Israel war.

Was für ein Bild für den wahren Zustand der Dinge! Selbst sein Vater und seine Mutter wussten nichts von den Bewegungen ihres Sohnes. Alles war aus den Fugen geraten. Seinen Eltern zollte er kaum Ehre, sondern gab sich eifrig der Verfolgung seiner eigenen Pläne hin. Und doch war Gott hinter und über allem; und Gott, der sich herabließ, sogar einen solchen Mann zu einer solchen Zeit und unter solchen Umständen einzusetzen, um die Befreiung seines Volkes zu vollenden oder zumindest zu beginnen.

Simson war danach im Begriff, den Philistern ein Rätsel aus diesem Löwen zu stellen. Aber beachtete er die Lektion, die in dieser Tatsache vermittelt wurde, selbst? Widerstehe dem Teufel, und er wird vor dir fliehen. Behandle den Satan als Satan, wenn er sich verrät; und was kann er gegen den Namen des Herrn tun? Und doch wird der Sieg durch Gottes Geist errungen, ohne etwas in der Hand zu haben; aber es geschieht durch direkten Widerstand gegen den Feind, nicht durch schuldhafte Verbindung mit seinen Werkzeugen. Ernste Wahrheit! Ach! warum lernte der starke Mann nicht Weisheit in der Furcht des HERRN, als er wieder den Ort aufsuchte, wo ihm die erste Lektion erteilt wurde? Seine Siege waren damals ebenso heilig wie glänzend gewesen; denn er hatte es gewiss nicht nötig, sein Na-

siräertum durch eine unheilige Heirat zu beschmutzen, um die Philister zu bestrafen.

Leider hören wir als nächstes von Simsons Besuch bei der Philisterin, die ihm gut gefiel: keine kleine Sünde für einen Israeliten, wie es für einen Christen schlimmer ist, eine von der Welt zu heiraten. „Und nach einer Zeit kehrte er zurück, um sie zu holen, und er wandte sich zur Seite, um das Aas des Löwen zu sehen; und siehe, da war ein Schwarm von Bienen und Honig im Aas des Löwen. Und er nahm's in seine Hände und ging hin und aß und kam zu seinem Vater und seiner Mutter und gab ihnen, und sie aßen; aber er sagte ihnen nicht, dass er den Honig aus dem Aas des Löwen genommen hätte. Da ging sein Vater hinab zu den Frauen, und Simson machte dort ein Festmahl; denn so pflegten die jungen Männer zu tun.“ Dann folgt die Geschichte von seinen Gefährten und dem Rätsel – ein Rätsel, das er klug genug war, um es zu stellen, das er aber selbst kaum zu verstehen oder sich anzueignen glaubte. Ist es nicht offensichtlich, dass Simson schwach wusste, was Gott ihn durch den Löwen, den er erschlug, und durch den Löwenkadaver, den er mit dem Honig darin fand, lehrte? Getragen von seinen unbeherrschten Gefühlen (zu welchem Zweck Gott auch immer alles lenken mag, denn Er regiert immer), war er mächtig zu handeln; aber was die Intelligenz betrifft, kaum mehr als ein unbewusstes Instrument. Dennoch gab er ein höchst lehrreiches Rätsel auf, das den damaligen Zustand des Volkes Gottes treffend darstellte.

In diesem Bild haben wir den Feind in großer Macht, aber Gott steht unendlich über ihm, fähig und fähig, das am wenigsten würdige Gefäß seiner Macht zu gebrauchen und aus dem erschlagenen Feind die süßeste Erfrischung zu geben. Wie triumphierend ist das in Christus, unserem Herrn, geschehen, aber auf welch andere Weise! Absolut unbefleckt, wurde Er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit in Ihm würden, der für uns durch den Tod den aufhob, der die Macht des Todes hatte, und uns aus dieser Nieder-

lage unseren unfehlbaren Trost gab. Ein heller Kontrast zwischen Simson und dem Mann, der den Satan an jenem Kreuz besiegte, wo Er selbst den Höhepunkt der Schwäche erreichte! Denn Er siegte nicht durch äußere Kraft, sondern durch Leiden. Er wurde in Schwachheit gekreuzigt, ist aber in der Kraft Gottes auferstanden; aber dort, statt der Torheit, statt der Schande, statt des unheiligen Bündnisses mit den Feinden Gottes, wie leuchtet die unbefleckte Vollkommenheit in Ihm, dessen wir uns rühmen! Das Ergebnis im Typus ist leider, dass, was auch immer der Sieg über den Löwen sein mag und was auch immer die Süße des Honigs sein mag, das Bemühen, sich mit der Frau von Timnat zu verbinden, sich als kein geringes Ärgernis für den Mann der Macht herausstellt, dessen Zorn über den Verrat, der sein Rätsel verkaufte, entbrannte und, als seine Frau dem Gefährten, den er als seinen Freund benutzt hatte, gegeben wurde, in einer solchen Verärgerung für die Philister ausging, wie sie uns allen bekannt ist (Kap. 15,4.5).

Kapitel 15

Das wiederum führt zu einer bitteren Rache der Philister an denen von Timnat, die ihm so übel gedient hatten – genau das Schicksal, das sie schließlich ereilte, um dem zu entgehen, wozu sich die Frau zunächst dem gemeinsten Verrat hingegeben hatte (vgl. Kap. 14,15 mit 15,6). Nun war es, dass Gott zu seiner Ehre wirkte. Er befreite den scheiternden Simson von den direkten Folgen seiner sündigen Verbindung; aber Er handelte als Vergeltung mit dem Verrat durch die Hände der eigenen Leute. Denn „der gerechte Herr liebt die Gerechtigkeit“; und es ist sehr auffallend zu sehen, in welcher Weise dies sogar im Fall des weltlichen, unbeschnittenen Feindes zum Ausdruck kam. Wir können alle Gerechtigkeit verstehen, wo der Grund klar von Gott sanktioniert ist; aber ist es nicht auch eine Stärkung für unsere Herzen, wenn wir feststellen, dass selbst dort, wo

alles dunkel und fehlerhaft war, Gott weiß, wie er seine Prinzipien zur Wirkung bringt? Er hat ohne Zweifel Geheimnisse der Gnade über allen Schwierigkeiten und Fehlern: daran können wir nicht einen Augenblick zweifeln; und in der Tat haben wir hier reichlich Beweise dafür. Die Erde ist dazu bestimmt, das Theater zu sein, in dem Gott die Herrschaft der Gerechtigkeit zeigen wird; aber selbst jetzt, während die Dinge aus dem Ruder laufen und sein Feind an der Macht ist, hält er an seinem eigenen Charakter fest, indem er alles besitzt und benutzt, was er kann.

Danach sehen wir die Philister als Gegenstand der schwersten Züchtigung durch Simson, der „sie schlug an Hüfte und Schenkel mit einer großen Schlachtung und ging hinab und wohnte auf dem Gipfel des Felsens Etam.“ Dort trifft er auf eine neue Prüfung, die uns den Zustand Israels in schmerzlichstem Licht vor Augen stellt. Ist es nicht zunehmend wahr, dass wir nicht tiefer gehen können, ob wir das Volk Gottes oder den letzten Befreier im Buch der Richter betrachten? Ist es möglich, sich eine erniedrigendere Situation ihrer Art vorzustellen? Erst als sie sich einen König wünschten wie die anderen Völker. Aber ach! selbst als Gott ihnen einen in einem Mann nach seinem eigenen Herzen gab, zeichnen wir dann größere Abscheulichkeiten unter den Linien entweder derer, die im Eigenwillen abbrachen, oder derer, die die Linie der Verheißung zu nichts als Verderbnis wandelten. Wir sind am Ende dieser traurigen Geschichte angekommen. Stellen Sie sich in Ihrer Vorstellungskraft vor, wenn Sie können, wie Gott noch mehr herabsteigen konnte, um einem erniedrigten Volk zu begegnen; und doch waren gerade damals die äußeren Heldentaten gegen den Feind so glänzend. Aber wenn Gottes Volk in die Unterwerfung unter die Welt geraten ist, so ist keiner so herzlos, wenn nicht gar verbittert gegen den, der mit dem Feind völlig bricht.

Simson ist nun absolut isoliert auf dem Felsen Etam. Es gibt keinen Menschen, der mit ihm sympathisiert, auch nicht in Juda; und

doch war Juda, wie wir wissen, von Anfang an der königliche Stamm im Plan Gottes, wie ja auch sein Typus in David folgte. Das macht ihr Verhalten hier umso bemerkenswerter. „Und die Philister zogen hinauf und lagerten sich in Juda und machten sich breit in Lechi. Und die Männer von Juda sprachen: Warum seid ihr heraufgekommen wider uns? Sie antworteten: Um Simson zu binden, sind wir heraufgezogen, um ihm zu tun, was er uns getan hat. Da zogen dreitausend Mann aus Juda auf die Spitze des Felsens Etam und sprachen zu Simson: Weißt du nicht, dass die Philister über uns herrschen?“ Juda, ist das der Stamm zum Lob des HERRN? Ist das der Stamm, den die Menschen loben? Könnten sich auf einmal dreitausend Männer finden, die dem Philister zu Hilfe eilen und bereit sind, den Helden Israels zu verraten? dreitausend Männer aus Juda! Man könnte dreitausend Mann der Philister verstehen; aber zu welchem beklagenswerten Zustand waren die Dinge in Israel gekommen, als dreitausend Mann des würdigsten Stammes den Philistern so gehorsam waren und sich gegen den starken Befreier verbündeten, um ihn als Gefangenen gefesselt der Barmherzigkeit derer zu überlassen, die ihn hassten und verachteten! Sind sie es, die zu Simson sagen: „Weißt du nicht, dass die Philister Herrscher über uns sind?“ Sie waren nicht nur in Sklaverei, sondern auch zufrieden damit, Sklaven zu sein, ja, Verräter. Kann ein Volk in menschlichen Dingen noch tiefer sinken?

Ach! das ist nichts Neues für den Glauben; Jesus kannte es bis auf den Grund. Es waren seine Brüder, die sich an Ihm festhalten wollten wie an einer anderen Person, seine Brüder, die nicht an Ihn glaubten. Nicht um ihr Leben, sondern um der Wahrheit willen, die er bekannte, wollten seine eigenen Leute ihn sterben lassen.

„Was ist das, was du uns getan hast? Und er sprach zu ihnen: Wie sie mir getan haben, so habe ich ihnen getan.“ Es gibt wenig moralische Erhebung in Simson, wenig, was Respekt oder Liebe gebieten würde. „Wie sie mir getan haben, so habe ich ihnen getan.“

Wir sehen einen Mann, der in der Tat nicht ohne Glauben war (Heb 11,32), obwohl sein Vertrauen größtenteils in der Stärke lag, mit der Gott ihn ausgestattet hatte, und nicht in Ihm, der sich noch als die einzige Quelle davon erweisen würde; ein Mann, der durch persönliche Beleidigung und Rachegelüste erregt wurde, nicht durch eine feierliche Pflicht; ein Mann, der langsam und schwach zu irgendeinem Sinn für seine Mission erwacht, der immer zu bereit ist, unter dem Feind wieder in die niedrigste Nachgiebigkeit der gefallenen Natur hinabzusinken. Kurzum, Simson erscheint mir als ein Mann mit einer so geringen oder so niedrigen Wertschätzung dessen, was es heißt, die Schlachten des Herrn zu schlagen, wie es Gott in irgendeiner Epoche der gesamten inspirierten Geschichte zu gebrauchen beliebt hat. „Und sie sprachen zu ihm: Wir sind herabgekommen, dich zu binden, damit wir dich in die Hand der Philister geben können. Und Simson sprach zu ihnen: Schwört mir, dass ihr nicht selbst über mich herfallen werdet.“ Was hatte er für eine Meinung von ihnen! Und so selbstverständlich wie möglich nehmen sie es auch hin. Sie schämen sich nicht und nehmen es ihm nicht übel, dass er sie des Verrats bezichtigt. Ihr moralischer Zustand war in der Tat der allerunterste, unterhalb der Natur selbst, gegenüber ihrem Erlöser. „Und sie sprachen zu ihm: Nein, sondern wir wollen dich festbinden und in ihre Hände geben; aber töten wollen wir dich nicht. Und sie banden ihn mit zwei neuen Stricken und führten ihn von dem Felsen herauf. Und als er zu Lechi kam, schrien die Philister wider ihn; und der Geist des HERRN kam mächtig über ihn, und die Stricke, die an seinen Armen waren, wurden wie Flachs, der mit Feuer verbrannt ist, und seine Bänder lösten sich von seinen Händen. Und er fand einen neuen Eselsknochen und streckte seine Hand aus und nahm ihn und erschlug damit tausend Mann. Und Simson sprach: Mit dem Kinnbacken eines Esels, haufenweise, mit dem Kinnbacken eines Esels habe ich tausend Mann erschlagen.“

Dies war auch nicht das einzige Eingreifen des Herrn, sondern es folgt persönliche Hilfe durch seine Hand. Denn „als er zu Ende geredet hatte, warf er den Kieferknochen aus seiner Hand weg und nannte den Ort Ramat-Lechi. Und er war sehr durstig und rief den HERRN an und sprach: Du hast diese große Erlösung in die Hand deines Knechtes gegeben; und nun soll ich vor Durst sterben und in die Hand der Unbeschnittenen fallen? Aber Gott schlug eine hohle Stelle in den Kiefer, und es kam Wasser heraus; und als er getrunken hatte, kam sein Geist wieder, und er wurde wieder lebendig; darum gab er ihm den Namen: Quelle des Rufenden, der in Lechi ist bis auf den heutigen Tag.“ Wir haben bereits im früheren Teil des Buches gesehen, auf welch bemerkenswerte Weise Gott in dieser Periode der Geschichte Israels auf geheimnisvolle Weise handelte, sei es persönlich oder durch die Waffen, die eingesetzt wurden. Für diejenigen, die erkennen, was für ein Zeugnis es ist, dass das Volk weit von Ihm entfernt war, erscheint hier das Prinzip in seiner ganzen Stärke – die Isolation des Mannes selbst, die Umstände, die den Bruch mit dem Feind herbeigeführt hatten, die Gesinnung Judas, wenn nicht verräterisch gegenüber den Israeliten, die sich vor den Unbeschnittenen duckten, und nun die seltsamste aller Waffen für den Krieg, die Simson gegen sie verwendet – der Kieferknochen eines Esels.

Niemals versagte die göttliche Kraft bei Simson gegen den Feind; aber darüber hinaus wird die Barmherzigkeit des HERRN gegenüber seinem armen Diener deutlich (denn verschmähte er es, als der Durstige sich selbst anrief, als er in seiner Not zu Gott schrie?). So schlimm die Züge waren, die wir gesehen haben, so müssen wir noch Schlimmeres sehen; dennoch wurde er gehört und erhört, als er rief.

Wir finden in Simson nicht die großmütige Uneigennützigkeit der Gnade, die mit dem Volk Gottes Bedrängnis erleiden konnte und bereit ist, für diesen Glauben ein Opfer zu sein. Wir haben nichts wie

einen Mose in Simson. Er war nicht ohne Glauben, sondern ein Kämpfer, der bereit war, gegen die Philister zu kämpfen, egal wie groß die Gefahr war. Zweifellos war es einerseits eine wunderbare Zurschaustellung physischer Kraft, andererseits waren die, die er besiegte, die unerbittlichen Feinde des Volkes Gottes. Dennoch scheint es für Simson das Wichtigste gewesen zu sein, dass sie seine Feinde waren. Das spornte ihn sicherlich an, obwohl ich weit davon entfernt bin, ihm nichts Besseres zu unterstellen. Aber das Gute war schwer zu erreichen oder gar zu erkennen, das Böse reichlich und offensichtlich: „Und er richtete Israel in den Tagen der Philister zwanzig Jahre.“ Es scheint mir, dass der Geist Gottes diese kleine Notiz über sein Richten Israels hier einbringt, um zu zeigen, dass dies der normale Abschluss seiner Geschichte ist. Wir sollten uns auch nicht darüber wundern. Nicht, dass Gott danach nicht mächtig gewirkt hätte, und sogar mehr in seinem Tod als in seinem Leben. Aber es braucht niemanden zu überraschen, dass die eigentliche Geschichte dieses Richters nach dem Willen Gottes hier endet; denn was hat der Herr im nächsten Kapitel zu erzählen? Wir haben gesehen, wie die Gnade überstimmte, eine böse Verbindung auflöste, bevor sie vollendet war, und ihm einen gerechten Grund gab, sich an den Philistern zu rächen, worauf er zwanzig Jahre lang Israel richtete.

Kapitel 16

„Dann ging Simson nach Gaza und sah dort eine Hure“; doch hier finden wir, obwohl er tiefer gefallen ist als je zuvor, eine Kraft, die sich unter diesen bedauernswerten Umständen entfaltet. „Und sie umringten ihn und lauerten ihm auf die ganze Nacht im Tor der Stadt und waren still die ganze Nacht und sprachen: Morgen, wenn es Tag wird, wollen wir ihn töten. Und Simson lag bis Mitternacht und stand um Mitternacht auf und nahm die Türen des Stadttores

und die beiden Pfosten und ging damit weg, mit Riegeln und allem, und setzte sie auf seine Schultern und trug sie hinauf auf die Spitze eines Hügels, der vor Hebron ist.“ Der Mann zog also im Vertrauen auf seine Stärke aus und tat dem äußeren Anschein nach Dinge, nur um den Feind spüren zu lassen, was er tun konnte, mit so wenig Übung gegenüber Gott, wie man es bei einem, der ihn fürchtete, wohl finden konnte.

Aber wieder: „Und es begab sich danach, dass er eine Frau liebte im Tal Sorek, die hieß Delila.“ Und hier haben wir es nicht nur mit der Wiederholung des alten Vergehens zu tun, und zwar in der gröbsten Form der fleischlichen Verderbnis, sondern auch mit einer Verliebtheit, die so außergewöhnlich ist wie seine Erniedrigung. Dies wird in der Tat deutlich die Moral der Geschichte. Delila verkauft sich an die Philisterfürsten, um den Kämpfer Israels zu verstricken, der nun von seinen Begierden betört ist; sonst hätten ihm die verschiedenen Versuche, ihn zu ergreifen, die Augen für ihre Arglist und ihre mörderische Bosheit öffnen müssen. Aber der Lohn der Übertreter ist hart, und der Schuldige gerät immer wieder in den Bann der fremden Frau. Das ist die blendende Macht der Sünde; denn war er unwissend über ihre Abscheulichkeit oder über seine eigene Gefahr? Aber die Krise kam; und wir sehen, dass er endlich, bedrängt durch die Mühen der Hure, das Geheimnis des HERRN verrät. An seinen ungeschorenen Locken hing seine unbesiegbare Macht durch göttlichen Willen. Es gab nur eine Sache, die wirklich wichtig war – Gehorsam. Ach, er fiel, wie Adam am Anfang und alle seitdem, bis auf einen – Christus. Aber wie vollkommen stand er, obwohl er versucht wurde, wie niemand jemals versucht wurde oder werden konnte außer ihm selbst! Wissen wir, was für eine Sache der Gehorsam in Gottes Augen ist, auch wenn er auf die einfachste Weise gezeigt wird? Es ist die Vollkommenheit der Kreatur, die Gott seinen Platz gibt und dem Menschen den seinen; es ist der niedrigste und zugleich der moralisch höchste Platz für einen hier

unten, wie für die Engel oben. Bei Simson, der in einem scheinbar kleinen Zeichen, aber einem Zeichen der völligen Unterwerfung unter Gott geprüft wurde, und dies in Trennung von allen anderen, war es Gehorsam; nicht so in unserem Fall, wo wir den höchsten Schatz in irdenen Gefäßen haben, aber Gehorsam in allem, und dies geformt und geführt durch den Geist nach dem geschriebenen Wort, jetzt in das vollste Licht gesetzt, weil in der Person und den Wegen und dem Werk und der Herrlichkeit von Christus gesehen. Es ist kein bloßes äußeres Zeichen für uns, die wir den Herrn Jesus kennen. Aber das Geheimnis des Herrn in unserem Fall beinhaltet das, was für Gott und Menschen am kostbarsten ist. Wir sind geheiligt sowohl durch das Wort des Vaters als auch durch Christus, der in der Höhe verherrlicht ist. Aber wir sind geheiligt durch den Geist zum Gehorsam und zur Besprengung mit dem Blut Jesu und sind aufgerufen, zu gehorchen, wie die Frau ihrem Mann. Darin liegen also die allerhöchsten und tiefsten Vorrechte, die Gott den Seelen der Menschen auf der Erde mitteilen konnte.

Bei Simson war es, wie wir sehen, ganz anders. Sein Geheimnis war es, sein Haar nicht geschnitten zu halten, mit aller Kraft, die damit verbunden war. Aber wenn es seine verborgene Kraft war, so diente sie auch als Prüfung; und nun besaß der Feind sie, offenbart einer Hure, die sie für Gold aus seinem törichten Herzen gerungen hatte. Was auch immer sein niedriger Zustand durch die unkontrollierte tierische Natur gewesen sein mochte, was auch immer seine Vergehen vorher gewesen sein mochten, solange er sein Geheimnis vor Gott bewahrte, verließ ihn niemals die Kraft von Gott, wie groß auch immer die Belastung sein mochte. Der HERR jedenfalls war – konnte nicht anders – dem Geheimnis treu. Aber nun, wie wir wissen, hat diejenige, die er zur Teilhaberin an seiner Sünde gemacht hatte, es ihm abgepresst, damit sie es an die Philister verkaufen konnte.

Auf das Äußerste erniedrigt, wird Simson sowohl ihr Sport als auch ihr Sklave. Aber Gott war im Begriff, sich selbst und seine eigenen Wege zu verherrlichen. „Und es geschah, als ihr Herz fröhlich war, da sprachen sie: Ruft Simson, dass er uns zum Spott mache. Und sie riefen Simson aus dem Gefängnis, und er machte ihnen Spaß; und sie setzten ihn zwischen die Säulen. Und Simson sprach zu dem Knaben, der ihn bei der Hand hielt: Lass mich, dass ich die Säulen fühle, auf denen das Haus steht, dass ich mich darauf stütze. Und das Haus war voll Männer und Frauen, und alle Fürsten der Philister waren da; und waren bei dreitausend Männer und Frauen auf dem Dache, die zusahen, wie Simson sich vergnügte. Und Simson rief zu dem HERRN und sprach: Herr, Gott, gedenke an mich und stärke mich, nur dieses eine Mal, o Gott, dass ich sogleich gerächt werde an den Philistern um meiner zwei Augen willen.“ Wieder sehen wir den Mann, und sein Charakter in seiner Schwäche steht vor uns, selbst in diesem feierlichen Augenblick.

Ich bin weit davon entfernt, daran zu zweifeln, dass Gott in ihm gewirkt hat, den Er zum Kämpfer seines Volkes gemacht hatte. Niemand soll bezweifeln, dass Simson im Gefängnis war oder dass er seine Augen umsonst verloren hat. Ich bin mir ziemlich sicher, dass er ohne sie moralisch klarer sah, als er mit ihnen in irgendeiner Weise gesehen hatte. Er hatte in vergangenen Zeiten viel zu oft einen erbärmlichen Gebrauch von ihnen gemacht; und selbst jetzt, trotz des Werkes Gottes in seiner Seele, gab es nichts Schwerwiegenderes, nichts Tieferes, nichts, worüber man mehr klagen konnte als über den Verlust dieser beiden Augen? Es war Simson, der für sich selbst fühlte, aber nicht ohne Mitleid mit dem Herrn; denn es gab einen über Simson, der hörte. Und das ist der große Punkt für uns, mit dem wir rechnen können und sollen. Vergessen wir nicht, dass wir in Simson eine Natur haben, die von allem befreit ist, was wir beklagen, und derjenige, der es nicht glaubt, mag leben, um es zu beweisen, besonders wenn er ein Gläubiger ist, der sich selbst bes-

ser kennen sollte; während derjenige, der es in seine Seele aufnimmt, dadurch befähigt wird, sich selbst durch den Geist vor Gott zu richten.

Aber mit was für einem Gott haben wir es zu tun, wie Simson es hatte! und wie verherrlichte Er sich in jener Stunde des höchsten Kummers und seiner tiefen Qual, als er vor jenen unbeschnittenen Hassern Israels zur Schau gestellt wurde, und der Zeuge, wie sie liebend gern hofften, des Triumphes ihres Götzen über den HERRN. Simson fand es leichter, für seinen Namen zu sterben, als so in Philisterland zu leben. Aber Gott behielt sich große Dinge für seinen Tod vor. Welch ein Bild, aber auch welch ein Kontrast zu seinem Tod, der bis zu diesem letzten Punkt nur seine absolute Hingabe an den Willen Gottes verfolgte, ihn nicht nur tat, sondern bis zum Äußersten erduldete und so durch seinen Tod rechtschaffen das sicherte, was kein lebendiger Gehorsam hätte anrühren können!

Dennoch habe ich wenig Zweifel, dass, obwohl die Sterbestunde Simsons Gott mehr Ehre brachte als sein ganzes Leben, ihre Art und Weise in sich selbst eine Züchtigung war; und auch darin mag man eine Darstellung des Zustandes erkennen, in den Israel gekommen war, ähnlich dem, was im Leben und in der Person Simsons bemerkt wurde. Denn was kann demütigender sein, als dass der eigene Tod wichtiger ist als das eigene Leben? Soweit waren die Dinge gekommen (ein unrühmlicher Punkt für die Betroffenen), dass das Beste für Israel und Juda, das Beste für Gottes Ehre und für Simson selbst war, dass er sterben sollte. „Und Simson ergriff die beiden mittleren Säulen, auf denen das Haus stand und auf denen es getragen wurde, die eine mit seiner rechten und die andere mit seiner linken Hand. Und Simson sprach: Ich will mit den Philistern sterben. Und er beugte sich mit seiner ganzen Kraft, und das Haus fiel auf die Fürsten und auf alles Volk, das darin war. Also waren die Toten, die er bei seinem Tode erschlug, mehr als die, die er bei seinem Leben erschlug.“ Und seine Brüder, wie wir finden, kamen herauf, nahmen ihn weg

und begruben ihn. „Er richtete Israel zwanzig Jahre“, so heißt es an dieser Stelle.

Kapitel 17

Das Ende des Buches – und es ist wichtig, diese Bemerkung zu machen – besteht aus einem Anhang. Es ist in keiner Weise eine Fortschreibung der Geschichte. Wir sind am Ende angelangt, was die Abfolge der Personen und der Ereignisse betrifft. Wir konnten nicht tiefer gehen als Simson; aber wir haben, was für uns äußerst notwendig war zu lernen – die Tatsache, dass der düstere, elende Zustand, den wir in den ganzen Richtern gesehen haben, sogar von den frühen Tagen an wahr war; und deshalb ist der Geist Gottes, der uns dies als eine Art Nachtrag oder Schlussfolgerung gibt, aber mit solchen Zeichen der Zeit, die zeigen, dass es von einem vergleichsweise frühen Datum war (und das kann bewiesen werden, bevor wir mit dem Buch fertig sind), denke ich, von beträchtlichem Interesse und Bedeutung. Ich vermute, dass der Grund, warum diese Vorfälle nicht früher in der zeitlichen Abfolge angegeben sind, der sein könnte, dass sie, wenn sie früher eingefügt worden wären, den Verlauf der Geschichte und die Hauptanweisung des Buches der Richter völlig unterbrochen hätten. Es ist nur ein weiterer Beweis dafür, wovon wir beim Lesen der Bibel immer ausgehen müssen – dass nicht nur die Dinge, die gegeben werden, göttlich sind, sondern dass die Anordnung, auch wenn sie etwas unordentlich aussieht, genauso göttlich ist wie die Mitteilung selbst. Es gibt nicht ein einziges Jota in der Schrift, das Gott geschrieben oder angeordnet hat, das nicht seiner selbst würdig ist; und es gibt auch nicht die geringste Möglichkeit, beides zu verbessern.

Kapitel 18

Hier haben wir also bestimmte Tatsachen, abgesehen vom historischen Verlauf, die mit diesen Worten eingeführt werden: „Es war ein Mann vom Gebirge Ephraim.“ Der große Punkt der Vorrede ist, dass „in jenen Tagen kein König in Israel war“ – die Eröffnungsworte von Richter 18. „Und in jenen Tagen der Stamm der Daniter.“ Es sind wieder die Daniter; nur der Bericht über Simson steht chronologisch am Ende, während die neue Erzählung, wie wir bemerkt haben, vergleichsweise früh ist.

Damals gab es „einen Mann vom Gebirge Ephraim, der hieß Micha“, der sich nicht damit begnügte, die Untugend seiner Mutter auszuführen, indem er ein geschnitztes und geschmolzenes Bild aus Silber anfertigte, das dem HERRN geweiht war, und zu diesem Zweck einen Leviten zum Priester weihen ließ. Was nützt die Zurschaustellung des Namens des HERRN oder die Form der Weihe eines Leviten zum Priester? Das Zeremoniell ist leicht und für das Fleisch anziehend, und es kann umso mehr sein, wie es gewöhnlich ist, wo es am wenigsten Kraft oder Wirklichkeit gibt. Es ist zumindest sicher, dass die ganze Angelegenheit abscheulich böse war, und nicht weniger, weil Micha sich mit der Überzeugung niederließ: „Nun weiß ich, dass der HERR mir Gutes tun wird, da ich einen Leviten zu meinem Priester habe“ (V. 13).

Richter 18 zeigt, dass der moralische Zustand, besonders des Priesters-Leviten, ebenso schlecht war wie der religiöse. Sein Herz freute sich über ein besseres Leben und einen größeren Wirkungskreis (V. 19.20), als er mit den gesetzlosen Kindern Dans aus dem Haus Michas auszog, um Lais mit Feuer und Schwert auszurotten und ihre neue Stadt nach ihrem eigenen Namen zu nennen, wo das Götzenbild aufgestellt war, und eine Nachfolge, die nicht ausblieb bis zum Tag der Gefangenschaft des Landes; denn der Irrtum schlägt schneller Wurzeln und trägt üppigere sowie dauerhaftere Früchte

als die Wahrheit.[2] Doch gibt es wenig Grund zu der Annahme, dass die Verbannung des Landes unter Salmaneser gemeint ist, sondern eher unter den Philistern; denn es war nur die ganze Zeit, in der das Haus Gottes in Silo war. Dass es keinen König gab, steht im Gegensatz zu anderen Ländern, die Könige hatten, wie Israel selbst später (vgl. Ps 78,60.61). Das sind die hervorstechenden Punkte der Belehrung in diesem Anhang. Die erste und schwerwiegendste Abweichung besteht darin, dass der HERR so vergessen und so schamlos entehrt werden konnte, dass man in seinem Namen einen Nebenbuhler aufstellte; und je ernster dies betrieben wurde, desto schlimmer. Es war ein Verstoß gegen sein Gesetz und sein Wort, ein Götzenbild zu haben; es war eine zusätzliche profane Beleidigung, seine Anbetung mit einer solchen Zeremonie zu beginnen, dass man einen levitischen geweihten Priester brauchte, um sie mit Feierlichkeit zu versehen. Wir haben die politische Verwirrung gesehen: hier ist der religiöse Aspekt Israels so kurz nach dem Einzug in das Heilige Land!

Ist es dann ein Wunder, dass die Menschen in den frühen Tagen unter dem christlichen Bekenntnis in die Irre gingen? Die Gefahr war unvergleichlich größer, wo die Prüfung darin bestand, zu der vollständig geoffenbarten Wahrheit zu stehen und im Geist zu wandeln, und nicht in der Unterwerfung unter Gebote und rituelle Observanzen. Der Ruin des Christentums war, als zwei so unterschiedliche Systeme miteinander verwechselt wurden. Und seien Sie versichert, dass, wenn das Volk Gottes in seiner Verantwortung vor Gott versagt, man ihm auch sonst nicht trauen kann. Ich spreche nicht von den Menschen der Welt, denn sie mögen auf ihre Weise gewissen-

---

[2] Es ist möglich, dass Vers 30 einer jener späteren Zusätze ist, zu denen Esra oder einer der Propheten inspiriert wurde, als er in einer späteren Epoche die Bücher der Schrift zusammenstellte. Wenn das so ist, könnte die Gefangenschaft die assyrische sein und nicht die der Philister. Aber Vers 30 scheint dieser Ansicht zu widersprechen. Es gibt keine prinzipiellen Schwierigkeiten in beiden Richtungen.

haft und ehrenhaft sein; aber mit Gottes Volk ist es anders. Traue niemals denen, die den Namen des Herrn tragen, wenn sie Ihm gegenüber falsch sind. Der Fall, den wir in Richter 17, 18 vor uns haben, ist einer, in dem Gott offen, absichtlich und systematisch entehrt wurde.

Kapitel 19–21

Aber es folgt eine zweite Geschichte von exzessiver Grausamkeit in moralischer Hinsicht, die in Richter 19 beginnt, in Ausdrücken, die ausdrücklich dem Anfang von Richter 18 ähneln: „Und es begab sich zu der Zeit, als noch kein König in Israel war, dass ein Levit auf dem Gebirge Ephraim wohnte, der nahm sich eine Nebenfrau aus Bethlehem-Juda.“ Die Tatsache, die als erstes herauskommt, ist, dass Gibea von Benjamin kaum besser war als Sodom oder Gomorra, auf die der HERR Feuer und Schwefel für ihre Unreinheit regnen ließ. Ich brauche mich nicht mit den beklagenswerten Details aufzuhalten. Es genügt zu sagen, dass selbst in einem solchen Zustand das unmittelbare Gefühl des allgemeinen Gewissens in Israel (das zwar durch einen schrecklichen Appell an die zwölf Stämme geweckt wurde) nicht anders konnte, als zu antworten: „So etwas ist nicht geschehen und nicht gesehen worden von dem Tag an, an dem die Kinder Israels aus Ägypten heraufgezogen sind, bis auf den heutigen Tag; bedenkt es, nehmt Rat und sprecht eure Meinung.“ So geschah es. „Da zogen alle Kinder Israels aus, und die Gemeinde war versammelt wie ein Mann.“

Man beachte, dass das, was ihre einmütige Verurteilung auslöste, kein Frevel war, der dem Namen Gottes angetan wurde. Wo war das gerechte Entsetzen über den Götzendienst des Micha? Im Gegenteil, er wurde hofiert und bis in die Gefangenschaft fortgesetzt. Die Menschen damals wie heute fühlen nicht für eine Lüge oder eine Verleumdung Gottes; sie sind empfindlich, wenn ihre eigenen

Rechte berührt werden. Aber Er weiß sie aus dieser schändlichen Gefühllosigkeit aufzuwecken.

Deshalb findet der zweite Teil des Anhangs (Kap. 19–21) direkt im Anschluss einen Platz. Und wir sehen, dass diejenigen, die sich nicht um den verletzten Namen des HERRN kümmerten, alle ihre Gefühle herausgezogen haben, als den Menschen Unrecht geschah. Aber Gott ergreift Mittel, um sie spüren zu lassen, wozu ein solcher Zustand führt. O, was für eine Gnade ist es doch, dass Gott sich um unseren Weg kümmert! Aber damit wir die Süße dieser Fürsorge erfahren, müssen wir uns um Ihn, seinen Namen und seine Herrlichkeit kümmern. Nicht so, als ob Er nicht für die Seinen sorgen könnte; aber unsere Kraft, unser Trost und unser Segen liegen in seinem Namen. Ihm dürfen wir uns anvertrauen, der uns bis zum Ende liebt. Sollten wir uns dann nicht in dem Herrn freuen? Die wahrhaftigste Befreiung von sich selbst ist in jenem Werk, in dem alles gerichtet und das Böse für immer weggetan wurde. Dann können wir uns in Ihm freuen, und das ist unsere Kraft für jeden Dienst und die Quelle der Anbetung. Es gibt nichts Gutes ohne seinen Namen.

Ach, wie sehr scheint der Gedanke an den Namen des HERRN in dieser Zeit bei den Kindern Israels verloren gegangen zu sein. Ihre stärksten Gefühle galten dem Leviten und seiner Konkubine, die durch die Gräueltaten der Männer von Gibea zutiefst verletzt worden waren; und so lernen wir, was auch immer an menschlicher Zuneigung vorhanden sein mag, mit Sicherheit, wie wenig Glauben der HERR damals im Land Israel finden konnte. So wie der Mensch damals vor ihrem geistigen Auge stand, so war auch ihre Rache gnadenlos bis zum bitteren Ende. Gott war in keinem ihrer Gedanken. Sie verbreiteten die abscheuliche Geschichte im ganzen Land; sie folgten bereitwillig dem Ruf nach ihrem Rat. Das Ergebnis ist, dass „das Volk sich wie ein Mann erhob und sprach: Wir wollen keiner von uns zu seinem Zelt gehen, und keiner von uns will sich in sein Haus wenden. Aber das wollen wir mit Gibea tun: Wir wollen hin-

aufziehen durch das Los wider sie und wollen aus allen Stämmen Israels nehmen zehn Mann von hundert und hundert von tausend und tausend von zehntausend, dass sie dem Volk Proviant holen, dass sie tun, wenn sie nach Gibea-Benjamin kommen, nach aller Torheit, die sie in Israel begangen haben. Also versammelten sich alle Männer Israels wider die Stadt, zusammen wie ein Mann. Und die Stämme Israels sandten Männer durch den ganzen Stamm Benjamin und sprachen: Was ist das für ein Frevel, der unter euch begangen wird? So gebt uns nun die Männer, die Kinder Belials, die zu Gibea sind, dass wir sie umbringen und das Böse von Israel abtun. Aber die Kinder Benjamin wollten nicht hören auf die Stimme ihrer Brüder, der Kinder Israel, sondern die Kinder Benjamin versammelten sich aus den Städten zu Gibea, um auszuziehen zum Streit wider die Kinder Israel."

Zweifellos war die Ungerechtigkeit der Männer von Benjamin unermesslich und eine völlige Schande für Gott oder sogar für Israel. Aber es steht außer Frage, dass das Vorgehen der Männer Israels die Schwierigkeiten tausendfach vergrößert hat. Es war rein menschlich. Wo war ihre Demütigung und ihr Kummer vor dem Herrn? Sie entscheiden die Dinge zuerst, und der Fall wird nur ein weiteres Beispiel für die Torheit des Menschen im Umgang mit dem Bösen. Nachdem sie aus ihrem eigenen Kopf heraus entschieden haben, wenden sie sich dann an Gott und bitten ihn, sie in ihren Bemühungen, Benjamin zu vernichten, zu segnen. Nachdem sie alle Vorbereitungen getroffen hatten, „machten sich die Kinder Israel auf und gingen hinauf zum Haus Gottes und fragten Gott um Rat und sprachen: Wer von uns soll zuerst hinaufgehen?" Ist das nicht eine ebenso lehrreiche wie auffällige Tatsache? Noch mehr ist das, was folgt; denn Gott versäumt es nicht, mit uns auf unserem eigenen Grund zu handeln. Je nach unserer Torheit kann Er uns sowohl antworten, als auch eine Antwort verweigern. Aber am Ende han-

delt er auf seine eigene Weise, die immer das sein wird, was wir kaum erwarten.

Hier musste Gott das Volk zurechtweisen, auch wenn es im Großen und Ganzen moralisch richtig war, bis das Unrecht, das ihr Zustand und ihre Eile mit sich brachten, ausgeräumt war. Im Gericht muss Er Gerechtigkeit walten lassen; aber Er gedenkt der Barmherzigkeit. Es ist ein Beispiel für dasselbe, was wir schon oft in anderen Formen gesehen haben. So gebietet Er den Männern von Juda, zu gehen; aber die Männer von Juda wurden schändlich geschlagen und mussten vor dem HERRN weinen. Dies war zumindest richtig. „Und alle Kinder Israels und das ganze Volk zogen hinauf und weinten vor dem HERRN bis zum Abend und fragten den Rat des HERRN und sprachen: Soll ich wieder hinaufziehen, um gegen die Kinder Benjamins, meinen Bruder, zu streiten?“ ein weiterer, noch wichtigerer Punkt, der damit einhergeht. Wenn wir wirklich in Trauer und in Umständen, die nach Trauer rufen, vor dem HERRN stehen, ist das Herz offen, um für den Übeltäter zu fühlen. Sie waren von Gedanken der Zerstörung gegen Benjamin erfüllt, und die Erinnerung daran, dass er ihr Bruder war, war ihnen vorher nicht einmal in den Sinn gekommen.

Jetzt, niedergeschlagen vor Gott, der ihre Niederlage befohlen hatte, werden sie dazu gebracht, mit ihrem Bruder zu fühlen, so schuldig er zweifellos auch war. Dennoch wurde dies ihre Beziehung, und die Kinder Israels bekamen von dem HERRN die Antwort: „Zieh hinauf gegen ihn.“ Trotzdem wurden sie am nächsten Tag geschlagen; denn sie mussten vor dem Herrn gezüchtigt werden, bevor er sie zum Umgang mit ihrem Bruder gebrauchen konnte. „Am zweiten Tag zog Benjamin gegen sie aus und schlug wieder achtzehntausend Mann der Kinder Israel zu Boden; diese zogen alle das Schwert. Da zogen alle Kinder Israel und das ganze Volk hinauf und kamen zum Hause Gottes und weinten und saßen daselbst vor dem HERRN und fasteten denselben Tag bis zum Abend und opferten

Brandopfer und Dankopfer vor dem HERRN. Und die Kinder Israel befragten den HERRN, denn die Lade des Bundes Gottes war zu jener Zeit dort."

Hier ist der Beweis für die Zeit, in der dies alles geschah. Es wurde bereits gesagt, dass es eine frühe Tatsache in der Geschichte der „Richter" war, und nicht chronologisch am Ende des Buches. Der Beweis wird hier sehr deutlich angeführt. Pinehas, das wissen wir, lebte in den Tagen der Wüste, er war der Anführer gegen Midian, bevor Mose starb, und einer derjenigen, die den Jordan überquerten. Und doch ist er noch am Leben, als die tragische Tat geschah, die den Stamm Benjamin in ihren Folgen fast entwurzelt hätte. „Und Pinehas, der Sohn Eleasars, des Sohnes Aarons, stand in jenen Tagen vor ihm und sprach: Soll ich noch einmal ausziehen zum Streit gegen die Kinder Benjamin, meinen Bruder, oder soll ich aufhören? Und der HERR sprach: Zieh hinauf; denn morgen will ich sie in deine Hand geben." Sie waren endlich auf ihren rechten Platz vor Gott heruntergebracht worden; sie hatten die Schande auf sich genommen; der Herr hatte sie gezüchtigt, und sie hatten es nötig und gerecht verdient. Jetzt konnten sie mit dem schuldigen Benjamin umgehen. Wir sind nicht in der Lage, mit einem anderen umzugehen, bevor Gott mit dem umgegangen ist, was seinem Namen in unserer eigenen Seele widerspricht; und so war es, dass die Männer von Benjamin völlig geschlagen und fast ausgerottet wurden.

Das letzte Kapitel des Buches zeigt uns die Mittel und Wege, mit denen ihre Herzen herausgezogen wurden, um die trostlose Kluft zu reparieren, die das göttliche Gericht in Benjamin und in der Tat in Israel angerichtet hatte.